Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ◆ Mittwoch, 10. September 1986 ◆ Nr. 179 (5 307) ◆ Preis 3 Kopeken

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

DAS BETRIEBSKOLLEKTIV des Werks „Elektron" von Aktjubinsk hat sich vorgenommen, den Jahresplan 1986 bis zum 20. Dezember zu erfüllen und über das Soll hinaus Erzeugnisse im Werte von 164 000 Rubel zu liefern.

GUTE LEISTUNGEN erzielen in diesen Tagen die Viehzüchter des Sowchos „Burlukski", Gebiet Koktschetaw. Vor kurzem hat das Betriebskollektiv die Erfüllung seines 86er Plans im Milchverkauf gemeldet: An den Staat sind 114 000 Dezitonnen Milch verkauft worden. Das nächste Ziel ist die vorfristige Erfüllung des Zwölfmonatsprogramms im Fleischverkauf. Das Sowchoskollektiv ist Schrittmacher im Rayonwettbewerb — heute produzieren die Melkerinnen für Ende November.

NACH GEGENPLÄNEN arbeiten seit Jahresbeginn alle sechs spezialisierten Bauverwaltungen im Trust „Aktjubinskshilstroi". Im Betrieb bewährt sich bereits das dritte Jahr das komplexe Programm der Qualitätssteuerung; jede Brigade entwickelt präzise Wochenpläne und koordiniert somit den Monatsplan. Inzwischen sind im Trust Baumaterialien im Werte von 58 000 Rubel eingespart worden. Allein in diesem Jahr ist die Arbeitsproduktivität um 6 Prozent über den Plan hinaus angewachsen.

Antworten M. S. GORBATSCHOWS

auf Fragen des Chefredakteurs der Zeitung „Rude Pravo" Zdenek Horeni

Frage: Ihre Erklärung über die Verlängerung des einseitigen Moratoriums für Kernexplosionen bis zum 1. Januar 1987 rief eine breite Resonanz hervor und hat — wie es uns in der CSSR scheint — die Konstellation der gesellschaftspolitischen Kräfte in der Welt zu den Fragen der Abrüstung wesentlich beeinflußt.

Wie bewerten Sie die Gründe dafür und die möglichen Folgen der neuen großen Friedensaktion der Sowjetunion?

Antwort: Auf den ersten Teil der Frage scheint die Antwort offensichtlich. Von dem sowjetischen Moratorium haben heute entschieden mehr Menschen erfahren als vor einiger Zeit. Für die politischen Führer und die Massenmedien des Westens wird es immer schwieriger, die Tatsache des einseitigen anderthalbjährigen Moratoriums zu verschweigen. Und die amerikanischen Argumente zugunsten der Kernwaffenversuche haben eindeutig an Glanz eingebüßt und ihre Wirkung auf die Öffentlichkeit verloren. Das zum Ersten. Zweitens verstärkt sich in der Welt immer mehr das tiefe Bewußtsein von der Realität einer nuklearen Gefahr. Abwenden kann man sie nur, indem man, wie wir es vorschlagen, die Kernwaffen liquidiert und als ersten Schritt die Nukleartests einstellt. Das ist, wie man so sagt, sonnenklar. Das müssen selbst Leute, die vom Wettrüsten besessen sind, insgeheim einsehen.

Mit einer Unterstützung des sowjetischen Moratoriums und mit Appellen an Amerika, dem Beispiel der UdSSR zu folgen, meldeten sich unsere sozialistischen Freunde, kommunistische Parteien, die Konferenz der Bewegung der Nichtpaktgebundenen in Harare, die Dutzende Staaten repräsentiert, die Führer der Sechser-Gruppe von Delhi, zahlreiche gesellschaftliche Organisationen und Gewerkschaften sowie angesehene politische Parteien, darunter die westdeutschen Sozialdemokraten und die britische Labour Party, und bedeutende Persönlichkeiten von Wissenschaft und Kultur überall in der Welt zu Wort. Alles in allem lassen sich diejenigen leichter aufzählen, die unseren Schritt nicht unterstützt haben, als jene, die ihn billigten.

Diese Äußerungen — und wir schätzen sie hoch ein — beweisen, daß sich das neue politische Denken gegenüber althergebrachten Vorurteilen, überlebten Vorstellungen und Bergen von Lügen von der „sowjetischen Bedrohung" Bahn bricht.

Wie man amerikanischen Angaben entnehmen kann, wird die Idee der Einstellung der Nukleartests auch von der öffentlichen Meinung der USA und einem bedeutenden Teil des Kongresses unterstützt.

Mit einem Wort, es war noch nie so allgemein anerkannt, daß ein Kernwaffenkrieg nicht geführt werden darf, daß es darin keinen Sieger geben kann, welche raffinierten Szenarien der Kriegshandlungen auch immer ausgearbeitet werden mögen.

Hinzu kommt noch etwas anderes: Die Politik der Vereinigten Staaten flößt den Menschen immer mehr Angst ein. Empörende Erscheinungen des militaristischen Kurses haben vielen die Augen geöffnet, und die Besorgnis darüber, daß es wirklich zur Katastrophe kommen kann, läßt sich nicht mehr verbergen.

Das Echo auf die Einstellung der Nukleartests durch die Sowjetunion ist natürlich auch darauf zurückzuführen, daß dies keine bloße Deklaration, sondern eine Tat ist. Wir haben das Moratorium schon zum vierten Mal verlängert. Ein Jahr ohne Tests — das ist bereits eine politische und militärische Realität. Die Tendenz der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes ist heute in der Weltpolitik tatsächlich vorhanden, und sie kann entwickelt und durch ein Abkommen über das Verbot der Nukleartests sowie durch andere kühne und entschlossene Maßnahmen, durch die Lösung von herangereiften und überreifen Fragen untermauert werden.

Ist es zum Beispiel für die Geschicke Europas, ja der ganzen Welt nicht wichtig, die Arbeit der Stockholmer Konferenz mit einer dauerhaften Übereinkunft zu krönen? Ohne Zweifel ja. Die Sowjetunion unternimmt gemeinsam mit der CSSR und den anderen sozialistischen Ländern praktische Maßnahmen, damit das erreicht wird. Es gibt eine Möglichkeit — ich habe bereits darüber gesprochen —, zu einer Vereinbarung über das Verbot der chemischen Waffen und die Liquidierung ihrer Produktionsstätten zu gelangen.

Bei den strategischen Rüstungen, den nuklearen Raketen mittlerer Reichweite und den konventionellen Waffen sind vernünftige Kompromisse möglich, wenn man wirklich die Senkung des Niveaus der militärischen Konfrontation und gleiche Sicherheit anstrebt. Es ist auch eine Übereinkunft über die Festigung des Regimes eines solchen Grundlegenden Dokumentes wie das ABM-Vertrages möglich.

Man muß aber die Dinge sehen wie sie sind. Es scheint, daß immer mehr Möglichkeiten vorhanden sind, aber eine Wende zum Besseren gibt es nicht.

In diesem Sinne ist auch die Reaktion in den Regierungskreisen der Vereinigten Staaten auf unsere Erklärung bezeichnend. Sie zeigte von Anfang an, daß man zumindest in der Umgebung des Präsidenten, dessen Vertreter diesmal nicht einmal versucht haben, ihren Unmut zu verbergen, bisher nicht ernsthaft an die Beseitigung der nuklearen Gefahr denkt. Gerade deswegen rief die Verlängerung des Moratoriums dort solche Unzufriedenheit hervor. Es ist ersichtlich, daß man sich in diesen Kreisen angesichts der neuen sowjetischen Vorschläge unbehaglich fühlte. Es ist für sie wahrscheinlich schon sehr schwer geworden, ihre Position vor den Augen sowohl der internationalen als auch der amerikanischen Öffentlichkeit zu rechtfertigen.

Und wieder bewegten sie sich in den althergebrachten Bahnen, indem sie bestrebt waren, die Bedeutung unserer Aktion zu schmälern und sie als „Propaganda" abzustempeln. Es erhebt sich jedoch die Frage: Wenn dies Propaganda ist, wovon wollen wir damit überzeugen, was wollen wir damit sagen? Daß wir ohne Nuklearexplosionen auskommen können? Daß wir den eigenen Appell, die Menschheit von den Kernwaffen zu befreien, durch die Einstellung ihrer Tests untermauern? Was ist schlecht an einer solchen „Propaganda"?

Und überhaupt, zu den Beschuldigungen der „Propaganda" habe ich wiederholt gesagt: Es ist sehr unseriös, wenn man unsere von Verantwortung getragenen politischen Aktionen auf eine solche Ebene schieben will. Zu einem darart angespannten, man kann sagen entscheidenden Zeitpunkt der weltweiten Entwicklung ist dies nicht das geeignete Herangehen.

Uns liegt nicht daran, einen Propagandakrieg zu gewinnen. Wir wollen an derartigen „Auseinandersetzungen", die angesichts der Wichtigkeit des Gegenstandes unwürdig sind, nicht einmal teilnehmen. Unser Ziel ist ein realer Schritt zu realer Abrüstung. Und dazu laden wir die amerikanische Administration aufrichtig ein. Wir wollen die Verhandlungen von der Stelle bringen, um die nukleare Bedrohung um der Sicherheit aller und um echter Entspannung willen abzuwenden.

Es hat bereits mehr als genug tatsächlich propagandistische Spekulationen über unser Moratorium gegeben, sowohl in der Umgebung des Weißen Hauses als auch in politischen Kreisen und in der Presse. Mitunter wird der Eindruck erweckt, als ob man in den USA überhaupt geneigt ist, Außenpolitik durch Propaganda zu ersetzen. Wo bleibt da der sachliche, Erfolg versprechende Dialog. Wir lehnen einen solchen Stil ab und sind der Ansicht, daß es sich um viel zu ernste Dinge handelt, um mit ihnen Wortspiele zu treiben. Und wir möchten darauf bauen, daß man uns in Amerika letzten Endes begreifen und in adäquater, würdiger Weise auf unseren Appell reagieren wird.

Und wenn schon von „Seriosität" die Rede ist, zu der man uns anläßlich der jüngsten Verlängerung des Moratoriums aufgefordert hat, so möchte ich sagen, daß die Einstellung zum Stopp der Nukleartests, zur schnellstmöglichen Ausarbeitung eines Vertrages über ihr vollständiges Verbot heute zum überzeugendsten Gradmesser dafür geworden ist, wie ernsthaft jede der großen Kernwaffenmächte wirklich an die Abrüstung, die internationale Sicherheit und die Frage des Friedens überhaupt herangeht.

In der Erklärung vom 18. August habe ich bereits gesagt, daß das Verhältnis zu den nuklearen Explosionen eine historische Reifeprüfung sei. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

Mehr noch, das ist der Prüfstein, an dem sich die wirkliche Orientierung und der Hauptinhalt der Außenpolitik einer Nuklearmacht messen läßt.

In der Tat.

Wenn man militärische Überlegenheit will, braucht man das Moratorium nicht.

Wenn man das Wettrüsten fortsetzen will, und besonders wenn man es in neue Bereiche, in den Kosmos, übertragen will, braucht man das Moratorium nicht.

Wenn man neue, vollkommenere Waffenarten besitzen will, so bringt ein Moratorium erst recht nichts.

Wenn man bei der Lösung internationaler Probleme auf Stärke setzt und zum Mittel des Diktats und der Erpressung greifen will, steht ein Moratorium ebenfalls im Weg.

Wenn man Angst davor hat, mit dem anderen sozialen System auf den Gebieten der Wirtschaft, Demokratie, Kultur, des geistigen Reichtums menschlichen Lebens in ehrlichen Wettstreit zu treten, dann paßt einem das Moratorium schon gar nicht.

Wenn einem egal ist, was aus der Natur, aus dem Lebensbereich des Menschen wird, dann wird man auch weiterhin nukleare Explosionen durchführen.

Wenn der unstillbare Appetit des militärischen Business und aller, die mit ihm verflochten sind, wichtiger sind, als die Meinung und Lebensinteressen von Hunderten Millionen Menschen in der ganzen Welt, dann setzt man die Kernwaffentests fort.

Mit anderen Worten, das Verhältnis zum Moratorium zeigt das wirkliche Wesen und die Richtung der Politik. Da gibt es kein Ausweichen.

Wenn der wahrhafte Wille vorhanden ist, mit der Reduzierung der Kernwaffen zu beginnen und sie dann völlig zu beseitigen, wie das offiziell und feierlich wiederholt auch vom Präsidenten selbst und einigen Mitgliedern seiner Regierung erklärt worden ist, wenn das wirkliche Verständnis dafür vorhanden ist, daß ein Kernwaffenkrieg unzulässig ist, wenn es wahr ist, daß die Vereinigten Staaten nicht nach militärischer Überlegenheit streben, dann gibt es keine prinzipiellen Hindernisse für ein gleichberechtigtes und streng kontrollierbares Abkommen.

Deshalb sind wir der Ansicht, daß sich „der Ball nicht in der russischen Hälfte des Spielfeldes" befindet, wie es Heroide des Weißen Hauses immer wieder behaupten, denen die Worte leicht von der Zunge gehen, sondern in der amerikanischen Hälfte.

Im übrigen geht es um weit mehr und bedeutenderes als um das Verhältnis zum Moratorium, obwohl, ich wiederhole es, die Versuche, diesem erstrangigen Abrüstungsproblem auszuweichen, es mit anderen Fragen zu verwässern, zu entwerten oder in eine andere Ebene zu übertragen, bezeichnend genug sind.

Wenn man sich die gesamte Politik der Administration nach Genf vor Augen führt, so entsteht ein alarmierendes Bild. Da sind: die Forcierung von SDI, die Tests des Antisatellitensystems ASAT, weitere Aktionen zur Untergrabung des ABM-Vertrages, die Tests neuer ballistischer Interkontinentalraketen, neuer Flugzeuge und U-Boote, die Erklärungen über den Ausstieg aus dem SALT-2-Vertrag, und zwar genau zu dem Zeitpunkt, zu dem man mit uns das zweite Gipfeltreffen durchführen will, Rekordanträge für den kommenden Rüstungshaushalt, die Bewilligungen für Binärwaffen, die erpresserischen verbrecherischen „neoglobalistischen" Aktionen gegen Libyen, Nikaragua, im Süden Afrikas und andernorts, die Schaffung neuer Angriffsformationen, Militärmanöver in der Nähe der Sowjetunion — vom Nordmeer und der Ostsee bis zum Fernen Osten — unter Einbeziehung von Kräften in einem Umfang, wie es das seit den fünfziger Jahren nicht mehr gegeben hat. Marschall Achromejew hat recht, als er auf der Konferenz in Stockholm sagte: „Stellen Sie sich einmal vor, was wäre, wenn die Länder des Warschauer Vertrages ähnliche Manöver durchführen würden!"

Wie sollen wir diese herausfordernden militärischen Demonstrationen aufnehmen? Doch nicht etwa als Ausdruck der Friedensliebe und des Strebens nach gegenseitigem Verständnis oder vielleicht als Vorbereitung der Atmosphäre für ein Treffen auf höchster Ebene?

Übrigens wird im Weißen Haus und in seiner Umgebung auch direkt gesagt: All das ist notwendig, um die Russen zu neuen Zugeständnissen zu zwingen. Solcher Art ist der Grad der Verantwortung jener, für die das Wettrüsten goldenen Boden hat, und so ist im übrigen auch der Grad des Verständnisses dessen, mit wem sie es zu tun haben.

Aus einer derartigen militärpolitischen Praxis muß eine sehr ernste Schlußfolgerung gezogen werden: Sie wollen das Wettrüsten legalisieren, im grunde genommen ist das die materielle und psychologische Vorbereitung eines Weltkrieges. Für die Öffentlichkeit ergibt sich gesetzmäßig die Frage: Heißt das etwa, Amerika will Krieg führen? Wenn ja, dann ist die Logik der Handlungsweise der Administration verständlich.

Unwillkürlich kommen einem Assoziationen mit den 60er Jahren in den Sinn, als eine ultrareaktionäre Gruppierung frech ihren Anspruch auf das Weiße Haus geltend machte. Doch damals hat Amerika selber diese Gruppierung in die Schranken gewiesen. An die Macht kamen andere Leute, und es eröffnete sich die Möglichkeit, eine Auswertung des kalten Krieges aufzuhalten, und ihn später, in den 70er Jahren überhaupt zu unterbinden. Es wurden Verträge abgeschlossen, von denen einige bis heute funktionieren.

Und was sehen wir heute? Es werden erneut Militärprogramme entwickelt, und zwar solche, die eine viel größere Gefahr der Entfesselung eines Weltkrieges als damals schaffen, da dies auf einem neuen wissenschaftlich-technischen Stadium des Wettrüstens geschieht, wo viel größere Waffenarsenale vorhanden sind, mit denen die menschliche Zivilisation binnen weniger Tage vernichtet werden kann.

Deshalb haben unsere beiden Länder, alle friedliebenden Kräfte die Aufgabe, nicht zuzulassen, daß dieses Wettrüsten unumkehrbar wird.

Das amerikanische Volk trägt eine viel größere Verantwortung als früher, ich würde sagen, eine besondere Verantwortung dafür, welchen Lauf die Ereignisse in der Welt nehmen. Darüber sollte es nachdenken.

Ich möchte an die Vernunft, den Realismus, ja an den elementaren Selbsterhaltungstrieb des amerikanischen Volkes glauben. Unsere beiden Völker müssen zusammenarbeiten und sich nicht gegenseitig anfeinden, sie müssen miteinander Freundschaft pflegen und nicht gegeneinander Krieg führen. Dazu rufe ich erneut auf.

(Schluß S. 2)

Die entscheidende Richtung

Die vorherrschende Naturfarbe in diesen Tagen ist Goldgelb. Goldgelb schimmern die endlosen Getreidefelder, goldene Hügel türmen sich auf den Sowchostennen und den Getreideannahmestellen in Rayonzentren. Für den Ackerbauern hat das aber nur die eine Bedeutung: Mit verdoppelter Energie zuzupacken.

Besonders trifft das auf die Mechanisatoren des Rayons Nurinsk, Gebiet Karaganda, zu. In diesem Sommer ist auf den hiesigen Getreideschlägen eine gute Ernte herangereift; demnach hat man wieder mal eine gute Möglichkeit, den angespannten Staatsplänen im Kornverkauf erfolgreich nachzukommen.

„Heute behaupten wir das mit aller Gewißheit", sagt Konstantin Poletajew, Ratsvorsitzender in der RAIV Kijewka. „Die Leistungen der Ackerbauern der Sowchose ‚Tschernigowski', ‚Parishskaja Kommuna', ‚Kuibyschew', ‚Put Lenina' sind der beste Beweis dafür: Hier sind die realen Hektarerträge viel höher als die geplanten und auch als die vorjährigen. Übrigens erzielt man diese Kennziffern auf sogenannten ‚Durchschnittsfeldern'; es sollen aber noch bessere Flächen an die Reihe kommen. Da rechnet man mit mindestens 18 bis 20 Dezitonnen Korn je Hektar."

In diesem Herbst hat sich die Witterung so gestaltet, daß man gezwungen wurde, auf das getrennte Verfahren bei der Getreidebergung zu bauen. Auf den 178 000 Hektar wird das Getreide vorerst auf Schwad gelegt und je nach dem Reifegrad gedroschen; zugleich sollen die Flächen mit reifem Korn im Direktverfahren bearbeitet werden.

Nach wie vor gilt die Arbeitsqualität als Schwerpunkt der wichtigen Kampagne. Darauf zielen, die Bemühungen aller Mechanisatorengruppen, die unter der Losung „Alles, was auf den Feldern herangereift ist, verlustlos einbringen!" Dutzende Komsomolzengruppen und Posten der Volkskontrolle sind heute im Einsatz; sehr streng überprüfen sie die Sachlage an der Basis — die Bedingungen des Rayonwettbewerbs sind anspruchsvoll. Gerade das veranlaßt die Ackerbauern, zur Erfüllung ihrer Pflichten mit viel Schöpfertum und Initiative heranzugehen. Im Sowchos „Uroshainy" hat man beispielsweise seine eigene Erntetaktik entwikkelt: Sämtliche Gerste wird hier auf eine Tenne gebracht, damit sie sich nicht mit Weizen vermengt. Alle Getreidereinigungsaggregate sind rund um die Uhr im Einsatz.

Die diesjährige Erntekampagne bringt jeden Tag neue Aktivisten hervor. Zu ihnen zählen nun die mehrfachen Sieger im Rayonwettbewerb Andreas Frühsorger, Nikolaus Klaß, Salidshan Gafimatullin, Nygmet Rachimow und Murat Baspakow. Sie geben gegenwärtig das Tempo beim Getreidedrusch an.

In diesem Herbst arbeiten die meisten Agrarbetriebe nach genau durchdachten Stundenplänen, was die Getreidelieferung erleichtert und Zeit und Kraft sparen hilft; unter anderem fördert das auch die Getreidequalität. In dieser Saison wollen die Ackerbauern des Rayons 69 000 Tonnen harter und starker Getreidesorten an den Staat verkaufen — so heißt es im Plan. In den Kolchosen und Sowchosen wird jedoch um eine höhere Kennziffer gerungen: Man will die diesjährige Leistung auf rund 100 000 Tonnen Weizen harter Sorten bringen. Gut bewährt hat sich beispielsweise die Weizensorte „Orenburgskaja", die auf den intensiv bearbeiteten Feldern stabile Erträge abwirft.

Gegenwärtig hat die Getreidebergung im Rayon ihren Höhepunkt erreicht. Täglich werden hier bis 15 000 Hektar bearbeitet — eine Garantie dafür, daß man die übernommenen Verpflichtungen einlösen und die Kampagne zum 20. September beenden wird.

Alfred FUNK,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Gebiet Karaganda

Aus dem Erntealltag

Rekord zählt hier als Norm

Im Gebiet Ostkasachstan sind bereits 78 Prozent aller Getreidefelder abgeerntet. In zügigem Tempo läuft hier der Schwadendrusch.

Sehr aufmerksam verfolgt man heute im Vorstand des örtlichen Agrar-Industrie-Komplexes den Ablauf des sozialistischen Wettbewerbs im Lenin-Kolchos. Wie auch sonst? Der Betrieb war in den wichtigsten landwirtschaftlichen Kampagnen schon immer tonangebend; nun führt sein Kollektiv wiederum bei der Getreidebergung.

Die Anbaufläche des Kolchos ist nicht besonders groß — das Getreide nimmt hier nur etwa 7 000 Hektar ein. „Dafür erzielen wir jedes Jahr hohe Erträge", sagt Jakob Rommel, Leiter des Ernte- und Transportkomplexes. „Garantiert werden sie durch die mustergültige Einhaltung sämtlicher agrotechnischer Vorschriften und die ständige Sorge um die Veredelung des Aussaatmaterials."

In diesem Jahr sind die Leistungen der Getreidebauern aus dem Lenin-Kolchos tatsächlich hervorragend. Die „schwächsten" Felder werfen hier bis 25 Dezitonnen Korn je Hektar ab, die ergiebigsten — 30 bis 34 Dezitonnen.

Aber es zählt bekanntlich nur eingespeichertes Getreide. Die Kolchosbauern haben sich vorgenommen, die Getreidebergung in achtzehn Arbeitstagen durchzuführen und etwa eine Million Pud Korn an den Staat zu liefern.

Jeden Tag werden im Kolchos die Leistungen der vorigen Schicht erörtert. Die besten Kennziffern gehen heute auf das Konto der Bestmechanisatoren Woldemar Wertmiller, Urumbassa Kurkumbajew (beide sind übrigens alte Wettbewerbspartner), Johann Kaiser, Gennadi und Igor Fjodorow. Täglich dreschen sie das Getreide von über 38 Hektar, was beinahe zwei Solls sind. Sämtliche Fläche bearbeiten sie im Direktverfahren — die Kornverluste sind also auf ein Minimum reduziert.

Unsere Bilder: Gennadi Fjodorow empfängt Gratulationen; die Bestmechanisatoren Michail Subko und Nikolai Podkorytow; Johann Kaiser weist stets die besten Kennziffern auf.

Valentine NIESEN (Text),
Eugen MÜLLER (Fotos),
ehrenamtliche Korrespondenten der „Freundschaft"
Gebiet Ostkasachstan

Gute Bewertung

Laut Ergebnissen des ersten Halbjahres des zwölften Planjahrfünfts war das Kollektiv des Trusts „Zelinogradtjashstroi" aus dem sozialistischen Unionswettbewerb der Baubetriebe, die Objekte des Lebensmittelprogramms errichten, als Sieger hervorgegangen. Ihm wurde die Rote Wanderfahne des Ministeriums für Bau von Schwerindustriebetrieben der UdSSR und des ZK der Zweiggewerkschaft mit der ersten Geldprämie zugesprochen worden.

Die Arbeitsproduktivität ist hier um 14,6 Prozent gestiegen, man hat 265 000 Rubel überplanmäßigen Gewinn gebucht.

Die Erfolge der Bauarbeiter sind das Ergebnis der weitgehenden Einführung der Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der Vervollkommnung der Arbeitsorganisation und des Produktionsablaufs. Gegenwärtig werden etwa 60 Prozent des Gesamtumfangs der Bau- und Montagearbeiten im Brigadeauftrag ausgeführt, und bei der Errichtung von Objekten des Werks „Zelinogradselmasch" arbeiten die Auftragsbrigaden im Mehrschichtbetrieb.

Große Aufmerksamkeit wird im Trust der Vergrößerung des Anteils des Großmontagebaus geschenkt. Gegenwärtig erreicht er 75 Prozent sämtlichen Arbeitsvolumens: Weitgehende Anwendung finden Rohre aus Plast, auftraggeschmolzenes Ruberoid bei der Dachhautgestaltung, hohle streichfertige Belagplatten, Glasverbundscheiben, Gipspappe, tragende und umschließende Konstruktionen aus Leichtbeton und andere Novitäten, die den Arbeitsaufwand verringern und die Arbeitsproduktivität steigern.

Wladimir HIRSCH

Antworten M. S. GORBATSCHOWS

auf Fragen des Chefredakteurs der Zeitung „Rude Pravo“ Zdenek Horeni

(Schluß)

Genosse Horeni, ich weiß, daß sowohl bei Ihnen in der Tschechoslowakei als auch bei uns und auch in anderen Ländern nicht selten folgende Frage gestellt wird: Verbirgt sich hinter dem Kurs auf das zügellose Wettrüsten nicht das Bestreben, die UdSSR, die sozialistische Staatengemeinschaft wirtschaftlich zu ruinieren? Wie lassen sich zum Beispiel offizielle Erklärungen und Andeutungen in den Massenmedien darüber bewerten, daß ökonomische Probleme und Schwierigkeiten, die es in der UdSSR gibt, sie zwingen werden — wenn man noch mehr Druck ausübt — einseitige Zugeständnisse zu machen?

Wir haben ökonomische Probleme und Schwierigkeiten, und wir sprechen darüber offen. Nicht wenige Probleme und Schwierigkeiten gibt es auch in anderen Ländern, insbesondere in denjenigen, die erst vor kurzem den Weg einer selbständigen Entwicklung beschritten haben. Gibt es sie etwa nicht im Westen und in den Vereinigten Staaten selbst? Mehr noch, sie werden dort immer gewaltiger, die Probleme spitzen sich zu, die Verschuldung des Staates hat eine astronomische Größe erreicht, die bereits bestehende riesige Arbeitslosigkeit nimmt bedrohliche Ausmaße an und die sozialen Gegensätze vertiefen sich.

Was aber unsere wirtschaftlichen Sorgen betrifft, so möchten wir sie rascher und besser meistern. Deshalb würden wir jede Möglichkeit begrüßen, Mittel und Kräfte von der Verteidigung auf zivile Zweige, auf die Erhöhung des Lebensniveaus der Menschen umzuorientieren. Aber die Sicherheitsinteressen werden wir dabei niemals preisgeben und werden auf ihre Kosten niemals, darunter auch nicht bei Verhandlungen, Konzessionen machen. Das würde uns das sowjetische Volk auch nicht erlauben.

Die Versuche, durch Wettrüsten die UdSSR und den Weltsozialismus wirtschaftlich zu unterhöhlen, sehen wir sehr deutlich. Und wir unternehmen alles, damit diese böswilligen Pläne nicht aufgehen werden. Wir werden in mehreren Richtungen gleichzeitig handeln: Auf diplomatischem, militärischem, politischem und — jawohl — auch auf propagandistischem, vor allem aber auf wirtschaftlichem Gebiet. Wir werden die Effektivität der Wirtschaft erhöhen, das Tempo beschleunigen und die Leitung vervollkommnen.

In dieser Hinsicht ist die qualitativ hochwertige Arbeit der sowjetischen Menschen und der Werktätigen der Länder der sozialistischen Gemeinschaft gleichzeitig auch ein Beitrag zum Frieden. Geben wir uns eine Schwäche, gewinnt der Druck der Feinde des Sozialismus an Stärke. Werden wir stärker, wirtschaftlich, sozial und politisch stabiler, so wächst auch das Interesse der kapitalistischen Welt an normalen Beziehungen mit uns, werden die Illusionen zunichte gemacht, man könne das Rad der Geschichte zurückdrehen.

Frage: Unter den Reaktionen auf Ihre Erklärung sind auch solche zu finden: Weder ein einseitiges Moratorium noch selbst ein bilaterales Abkommen mit den USA zu dieser Frage bringen praktisch etwas für die Lösung des Problems der nuklearen Abrüstung. Ist das so?

Antwort: Damit kann ich mich absolut nicht einverstanden erklären.

Sie versuchen wirklich, das Moratorium der Rüstungsreduzierung gegenüberzustellen und sogar zu beweisen, daß es den Beginn des Abrüstungsprozesses behindere. In einigen Kreisen und in der Presse kursiert die Meinung, daß die Kernwaffen ein „Übel“, aber ein „unausweichliches Übel“ sind, da sie der Zurückhaltung dienen; und da das so ist, müssen sie auf Zuverlässigkeit geprüft, müssen Nukleartests durchgeführt werden.

Das alles ist absurd, wenn nicht sogar ein Versuch, die Menschen zu verwirren.

Wir haben bereits im Januar vorgeschlagen, gemeinsam mit der „Ausmerzung des Übels“ zu beginnen, nämlich alle Kernwaffen bis Ende des Jahrhunderts zu beseitigen. Natürlich ist diese Aufgabe nicht einfach. Aber wir schlagen ja vor, sie stufenweise zu lösen. Unter Berücksichtigung aller Schwierigkeiten veranschlagen wir dafür 15 Jahre, planen parallele Anstrengungen bei der Beseitigung der chemischen Waffen und bei der radikalen Reduzierung der konventionellen Rüstungen und haben vor, gleichzeitig mit der Abrüstung im politischen, wirtschaftlichen und humanitären Bereich der internationalen Beziehungen voranzukommen.

Die Versuche, die Beendigung der Nukleartests der Reduzierung der Kernwaffen gegenüberzustellen, sind auch aus einem anderen Grund gewissenlos. Diese Versuche verbreiten die Illusion, daß sich die zwei Mächte „fast“ über die radikale Reduzierung der Kernwaffen geeinigt haben und nun die UdSSR mit ihrem Moratorium komme und störe. Die Sache ist aber absolut nicht so. Seit dem Genfer Treffen sind wir uns — trotz aller Anstrengungen der UdSSR — einer Vereinbarung über die Rüstungsbegrenzung um keinen Millimeter näher gekommen.

Gerade die beiderseitige Einstellung der Nukleartests würde ernsthaft zu einer Vereinbarung auf diesem Gebiet beitragen, denn mit der Einstellung der Tests wird das Wettrüsten auf seinem gefährlichsten Gebiet — auf dem Gebiet der Entwicklung und deren Vervollkommnung neuer Kernwaffenarten — im Prinzip beendet. Dann bleibt lediglich, mit dem quantitativen Wettrüsten fertig zu werden, was einfacher ist.

Unsere Haltung ist also die, daß die Einstellung der Nuklearexplosionen, organisch verbunden mit einer Reduzierung der Kernwaffen, ganz wesentlich der Lösung dieser Aufgabe förderlich wäre. Ich spreche schon gar nicht von der politischen Seite der Angelegenheit. Mißtrauen, Furcht und Verdächtigungen — da werden Sie mir recht geben — wirken sich auf das internationale Klima verhängnisvoll aus. Es gibt da auch eine ethische, eine moralische Seite. Die Tests fortzusetzen, bedeutet, Kräfte und Mittel für ein Übel zu vergeuden, während der Bedarf an diesen Mitteln und Kräften für gute, humanitäre Dinge unwahrscheinlich groß ist und weiter steigt.

Frage: Man sagt, die sowjetischen Kernwaffen sind „einfacher und bedürfen keiner Prüfung auf Zuverlässigkeit“, während die amerikanischen „komplizierter sind und deshalb ständig auf ihre Wirksamkeit hin getestet werden müssen“.

Man hat auch eine andere Version in Umlauf gesetzt, nämlich die, daß die Sowjetunion bis zur Verkündung ihres Moratoriums 1985 ihr nukleares Arsenal vervollkommnet und gegenüber Amerika einen bedeutenden Vorsprung erzielt hat und sich deshalb eine Pause in den Tests leisten kann. Die Vereinigten Staaten dagegen, so heißt es, müssen nunmehr „aufholen“, und deshalb führen sie die Explosionen durch.

Wo liegt hier die Wahrheit?

Antwort: Eine Wahrheit gibt es hier gar nicht. Alle diese Behauptungen sind von A bis Z verlogen.

Die Experten weisen überzeugend nach, daß keineswegs Kernexplosionen erforderlich sind, um sich der Zuverlässigkeit der bereits vorhandenen Kernwaffen zu vergewissern. Deren Zuverlässigkeit läßt sich ebenso effektiv und zu dem weitaus billiger und gefahrloser mit anderen Methoden, ohne nukleare Explosionen kontrollieren.

Daß man sich der nuklearen Munition sicher sein kann, auch ohne daß man Explosionen durchführt und sich auf die Überprüfung der nichtnuklearen Komponenten der Bomben und Sprengköpfe beschränkt, davon zeugt auch eine langjährige Praxis. Seit 1974 führen die USA und die UdSSR entsprechend dem bestehenden Vertrag keine Tests mit einer Spurenkraft von über 150 Kilotonnen durch. Dabei machen in den USA die Mittel, die über dieser „Schwelle“ liegen, 70 Prozent des Kernwaffenarsenals aus, und auch bei uns ist das nicht weniger. Demnach glauben wir und auch sie, an die Zuverlässigkeit der Waffen auch ohne Kernexplosionen! Wozu sich also etwas vormachen?

Wenn die Amerikaner an der Stabilität ihres nuklearen Arsenals zweifeln, sollen sie auf ein Abkommen über die Einstellung von Tests eingehen, und unsere Spezialisten werden ihnen die „Geheimnisse“ mitteilen, wie sich der Zustand der nuklearen Sprengsätze auch ohne Tests überprüfen läßt.

Aber nein. Das Hauptziel der Kernwaffentests, die die Vereinigten Staaten durchführen, ist die Entwicklung prinzipiell neuer Waffentypen. Was bedeutet das? Das bedeutet, daß an neuen Kernsprengköpfen mit größerer Zerstörungskraft und höherer Treffsicherheit gearbeitet wird. Während der Tests werden weltraumgestützte Kernwaffen — sogenannte nukleargepumpte Röntgenlaser — geschaffen. Es wird an einer völlig neuen Waffenart gearbeitet, die in der Lage ist, Ziele auf der Erde und im Weltraum zu vernichten. Unter diesen Bedingungen ist es Heuchelei zu sagen, daß ein Testverbot für die Lösung des Problems der nuklearen Abrüstung nichts bringen würde.

Was das zweite Argument anbelangt, so hätte es in den ersten Monaten unseres Moratoriums noch einigermaßen glaubwürdig klingen können. Aber doch nicht heute, wo auf den sowjetischen Testgeländen für Kernwaffen bereits das zweite Jahr Stille herrscht. Wenn die Entwicklung neuer und die Perfektionierung der alten Kernwaffen immer neue Nukleartests erfordern — und das ist zweifellos der Fall —, so müßten nach Logik der Dinge die USA, die bedeutend mehr Explosionen vorgenommen haben als die UdSSR und die innerhalb des Jahres unseres Moratoriums weitere 18 durchgeführt haben, weit voraus sein. Aufzuholen hätten demnach nicht sie, sondern wir. Mit einem Wort, schon die Fragestellung ist absurd.

Bekannt ist uns auch folgende Meinung: Könnte man sich nicht, was die Tests anbelangt, für eine gewisse Zeit mit einem Kompromiß zwischen der sowjetischen und der amerikanischen Position begnügen? Das heißt, nicht mit einem vollständigen Verbot, sondern mit irgend einer „Reglementierung“ dieser Tests?

Natürlich darf man, schlägt man der andern Seite eine Übereinkunft vor, niemals Kompromisse völlig ablehnen. Aber die Idee einer „Reglementierung“ anstelle einer Beendigung, scheint mir trotzdem im Prinzip falsch.

Übrigens gibt es bei uns bereits eine Reglementierung: den Vertrag von 1963 und die sogenannten „Schwellen“-Abkommen von 1974 und 1976. Aber das Wettrüsten wurde durch sie nicht gestoppt. Es hat sich sogar verstärkt — natürlich nicht, weil diese Verträge bestehen.

Dasselbe kann auch mit der vorgeschlagenen „Reglementierung“ der unterirdischen Nukleartests passieren. Am ehesten würde diese dazu führen, daß das Wettrüsten einfach in einer anderen — und danach wird es sich herausstellen — noch gefährlicheren Richtung vonstatten geht.

Irgendwelche Halbheiten hinsichtlich des Problems der Nukleartests kann es einfach nicht geben. Die ehrliche Fragestellung lautet so: Entweder übereinzukommen, keine Kernwaffenmunition zu testen und damit ein für allemal Schluß zu machen, oder den Startschuß für noch gefährlichere Kriegsvorbereitungen zu geben. Eine dritte Variante gibt es nicht.

Wenn es den Amerikanern gelänge, die Welt in ein Wettrüsten bei Weltraumwaffen hineinzuziehen, wie auch immer man sie bezeichnen möge — als „Verteidigungswaffen“ oder anders —, so würde das mit Sicherheit zu einer außerordentlich riskanten Destabilisierung der gesamten Militärstrategischen Situation führen. Die Bedrohung der Menschheit würde qualitativ neue, todbringende Dimensionen annehmen. Niemand darf davor die Augen verschließen.

Frage: Wie auch schon bei allen anderen Initiativen der Sowjetunion versuchen Leute um Präsident Reagan und Vertreter einiger anderer Regierungen von NATO-Ländern von dem von Ihnen genannten Kardinalproblem — dem Prozeß der nuklearen Abrüstung — durch verschiedene Spekulationen über die Kontrolle und Überprüfung abzulenken.

Wie schätzen Sie eine derartige Haltung ein?

Antwort: Genau so, wie Sie es gesagt haben: Als ein Ablenkungsmanöver. Man will das schon überholte Argument am Leben erhalten, ein Verbot nuklearer Tests sei nicht kontrollierbar. Überholt vor allem auf Grund der Erfolge der Wissenschaft. Heute kann man mit nationalen Mitteln jede, sogar die kleinste nukleare Explosion feststellen. Um bei der Lösung des Problems zu helfen, hat die Sowjetunion dennoch ihr Einverständnis zu anderen Kontrollmethoden gegeben. Die Sechs-Staaten-Gruppe von Delhi hat ihre Unterstützung angeboten — wir haben zugestimmt. Die USA jedoch schweigen sich aus. Wissenschaftler haben vereinbart, Seismographen und andere Geräte in der Nähe der nuklearen Testgelände der UdSSR und der USA aufzustellen — wir haben auch diese Initiative unterstützt, obwohl sie von der amerikanischen Seite ignoriert wurde.

Ich habe vor nicht allzu langer Zeit eine Gruppe namhafter Wissenschaftler, Experten auf diesem Gebiet aus der UdSSR, den USA, Ländern Westeuropas und aus Japan empfangen und ausführlich mit ihnen gesprochen. Ich habe mich ein weiteres Mal davon überzeugt, daß sie nicht die geringsten Zweifel über die Möglichkeit einer völlig zuverlässigen Kontrolle des Verbots nuklearer Tests haben.

Bisher sieht es jedoch so aus: Die Vereinigten Staaten zeigen keinerlei Bereitschaft, mit der Abrüstung zu beginnen und reden nicht von der Kontrolle der Abrüstung, sondern von der Kontrolle der Aufrüstung.

Ich selbst und unsere Genossen aus militärischem Bereich haben wiederholt gesagt: „Wir wissen, was die Amerikaner tun, was auf ihren nuklearen und anderen Testgeländen vor sich geht. Ihre Versuche, etwas zu verheimlichen, darunter auch einige ihrer Tests (so auch der vor einer Woche), überzeugen uns erneut davon, daß Worten allein nicht geglaubt werden darf. Und in der Tat: Wir haben keinerlei Grund, den amerikanischen Generalen zu glauben, und von ihrer Seite rechnen wir auch nicht mit Vertrauen. Deswegen sind wir für eine Strenge und wissenschaftlich begründete Kontrolle und werden auf ihr beharren. Inspektionen vor Ort eingeschlossen. Aber ich wiederhole, Kontrolle nicht der Durchführung von Explosionen, sondern des Stopps der Explosionen.

Amerikanische Geräte wurden bereits in der Nähe des sowjetischen nuklearen Testgeländes im Gebiet Semipalatinsk installiert. Wir meinen, daß es möglich wäre, die Vereinbarung der Wissenschaftler zu einem offiziellen Abkommen zu machen und auf beiden Seiten zu beobachten, daß ein eventuelles Abkommen über die Einstellung der Nuklearexplosionen nicht verletzt wird. Man kann auch erwägen, ein internationales, supranationales Netz zur Kontrolle des Teststopps zu schaffen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, dem Präsidenten der USA diesen Vorschlag zu unterbreiten. Das Problem ist vollauf lösbar. Der Umstand aber, daß man in Washington es als eine harte Nuß darzustellen versucht, die sich nicht knacken läßt, ist einfach zu erklären: die USA sind nicht bereit, auf das Wettrüsten zu verzichten und bluffen deshalb.

Sie brauchen die nuklearen Explosionen — ich wiederhole — nicht zur Abschreckung (sie haben niemanden abzuschrecken: niemand will die USA angreifen), sondern für die Schaffung von Waffen, die für einen nuklearen Krieg bestimmt sind.

Frage: Und nun gestatten Sie mir, Genosse Gorbatschow, noch eine letzte, etwas delikate Frage. Den zahlreichen Erklärungen aus der Umgebung des USA-Präsidenten, aber auch der westlichen Presse zufolge, will man jetzt die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf Ihre neuerliche Begegnung mit Herrn Reagan konzentrieren und mit dem Gerede darüber alle aktuellen Probleme zur Zügelung des Wettrüstens ersetzen.

Was können Sie dazu sagen?

Antwort: Wir sind für die Durchführung eines sowjetisch-amerikanischen Treffens auf höchster Ebene, eines Treffens, das einen spürbaren Fortschritt bei der Lösung von wenigstens ein, zwei wesentlichen Problemen der internationalen Sicherheit bringen würde.

Wir haben nach Genf zahlreiche Schritte unternommen, um die Positionen in einem breiten Spektrum von Problemen, die die Überwindung des Wettrüstens betreffen, einander anzunähern. Uns ist ein Herangehen fremd, das man „alles oder nichts“ nennen könnte. Ein Treffen wegen „nichts“ lohnt sich aber nicht. Vielleicht könnte das irgend jemanden zufriedenstellen — uns aber keineswegs.

Die Fragen, um die es geht, berühren alle Länder, die gesamte Weltgemeinschaft, obwohl das Maß der Verantwortung der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten selbstverständlich besonders groß ist. Gerade deshalb brechen wir, so sehr man uns auch provoziert, nicht die Kontakte zur amerikanischen Administration ab, stellen deren Nützlichkeit nicht in Frage und schlagen nicht die Tür zu (obwohl einige im Westen und insbesondere in der Umgebung des USA-Präsidenten das sehr gerne sehen würden). Aber Kontakte sind nicht um ihrer selbst, sondern um ihrer Ergebnisse willen von Wert.

Wir erwarten, daß das bevorstehende Treffen von E. A. Schewardnadse mit USA-Außenminister G. Shultz zur Klärung dessen beiträgt, wo wir jetzt stehen, und ob es Chancen gibt, im sowjetisch-amerikanischen Dialog voranzukommen.

Wenn absichtlich davon ausgegangen wird, daß das Moratorium unannehmbar ist, wenn die Frage der Mittelstreckenraketen in Europa blockiert wird, wenn die strategischen Rüstungen vervollkommnet werden sollen und so weiter, worüber soll man sich dann einigen? In einer Situation fieberhaften Wettrüstens, des Schürens von Spannungen und des Bruchs bestehender Verträge wird ein Gipfeltreffen wohl kaum von Nutzen sein. Es wäre ein leichtes, es zu nutzen, um die Menschen zu betrügen, mit dem Anschein eines erfolgreichen Verlaufs die Öffentlichkeit zu beruhigen und dabei die gefährliche Politik fortzusetzen. Ja, eigentlich wird das schon versucht, indem die Sache so dargestellt wird als ob die Vorbereitung des Treffens in vollem Gange sei.

Durch die Verbreitung eines Zweckoptimismus, für ein Treffen sei fast alles bereit, wird darauf spekuliert, möglicherweise beizeiten die Schuld für die Ergebnisse eigener destruktiver Politik der Sowjetunion anzulasten. Denselben Zielen dient offensichtlich auch eine andere Version: Die UdSSR sei zu dem Schluß gelangt, mit der Reagan-Administration könne man nicht auf einen gemeinsamen Nenner kommen.

Wir messen jedoch dem Zeitfaktor zu große Bedeutung bei, als daß wir uns entschließen könnten, alles für zweieinhalb Jahre „einzufrieren“. Nein, abwarten, Zeit vergeuden — das wäre ein unverzeihlicher Fehler. Wir werden auch künftig jede beliebige Möglichkeit für einen produktiven Dialog, für ein Vorwärtskommen bei der Rüstungsbegrenzung und -reduzierung sowie für die Regelung regionaler Konflikte und für die Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit in allen aktuellen Richtungen nutzen. In diesem Sinne haben wir vor dem sowjetischen Volk und den anderen Völkern ein reines Gewissen. Unsere tschechoslowakischen Freunde, die Länder der sozialistischen Gemeinschaft verstehen uns gut und unterstützen uns konsequent und entschlossen.

Ich möchte besonders unterstreichen: wir schätzen sehr die Meinung unserer Verbündeten und berücksichtigen sie gewissenhaft. Wir sind voller Entschlossenheit, auch weiterhin den Mechanismus und die Methoden der Konsultationen, der gemeinsamen Ausarbeitung der Außenpolitik des Sozialismus zu verbessern. Wir schätzen die politischen Initiativen unserer Verbündeten und Freunde, ihre Aktivität im Kampf für ein neues politisches Denken, ihre aktive und gleichberechtigte Beteiligung an den gemeinsamen Bemühungen um die Lösung der Probleme des Friedens, der Sicherheit und der Abrüstung hoch ein.

Auch eine andere Seite kann ich nicht verschweigen, die mit den Perspektiven eines Gipfeltreffens zusammenhängt. Es werden viele Spekulationen um meinen vertraulichen Briefwechsel mit dem USA-Präsidenten angestellt. Ich will nicht seinen Inhalt aufdecken, aber zu den Spekulationen lohnt es sich etwas zu sagen. Sie strotzen von gewolltem Optimismus, sie haben etwas von Reklame an sich.

Ende Juli traf bei uns ein weiterer Brief des USA-Präsidenten mit einer Art Antwort auf unsere Initiativen ein. Ich weiß, daß man im Westen diesen Brief als etwas Neues in der Haltung Washingtons ausgibt, daß man für die Administration günstiges „Durchsickern“ zuläßt und so tut, als hinge jetzt alles von Moskau ab. Selbstverständlich geben wir dem Präsidenten unsere Antwort.

Ich habe den Brief des Präsidenten vorwärts und rückwärts gelesen, bildlich gesprochen, mit Mikroskop und Teleskop. Konkreteres werde ich dazu nicht sagen — schließlich haben wir Vertraulichkeit vereinbart. Mir ist jedoch der Wunsch der Menschen verständlich, zu erfahren, was denn in diesem internen Briefwechsel enthalten ist. Betrifft es doch sie alle, alle Menschen dieser Erde. Wenn sie den Wortlaut beider Briefe sehen könnten, die Bedeutung jedes Briefes für die Lösung der Schlüsselprobleme auf dem Wege der Abrüstung vergleichen könnten, würden sie sehen, wie ernsthaft und verantwortungsbewußt die sowjetische Führung an die Probleme der Verhinderung eines Krieges herangeht, wie konkret, sachlich und unter Berücksichtigung der Interessen der anderen Seite wir unsere Vorschläge formulieren.

Sie würden auch sehen, daß wir weit entfernt sind von einer Position der Hoffnungslosigkeit, daß wir an die Kraft der Vernunft und an den Selbsterhaltungstrieb der Menschheit glauben.

Mit unseren Aktionen und Initiativen sind wir bestrebt, die Hoffnung der Völker darauf zu bestärken, daß die Situation verändert werden kann, daß es eine erreichbare Alternative zur Konfrontation gibt. Ich denke, daß wir bereits in die zweite Phase eines globalen antinuklearen Prozesses eingetreten sind, in eine Phase nicht nur der Hoffnungen, sondern auch realistischer Pläne und aus ihnen resultierender konkreter Aktionen. Als Kommunist glaube ich an die Kraft der Massen, die von einer neuen Denkweise ergriffen werden, welche einen Ausweg aus der Krisensituation zeigt.

Die Zeit für gemeinsame und verantwortungsvolle Lösungen, selbst für Kompromißlösungen, ist das wertvollste, was uns bislang noch bleibt. Doch sie verrinnt rasch. Das Zeitalter der nuklearen Waffen ist offensichtlich das schnellebigste von allen, die die Weltgeschichte durchlaufen hat. Deshalb sind jetzt konkrete Taten so notwendig. Mit einem Aufruf dazu möchte ich schließen.

Im Namen der KPdSU und aller sowjetischen Menschen übermittle ich dem tschechoslowakischen Brudervolk die allerbesten Wünsche.

Die Energie eines Kollektivs

2. Wissenschaftliches Herangehen

Viele wundern sich: In der Zeit der Viehwinterung, während der Frühjahrsaussaat oder während der Heuernte, kommt der Sowchosdirektor Joseph Miller immer genau um 8.30 Uhr in sein Arbeitszimmer, wie angespannt die fällige landwirtschaftliche Kampagne auch sein mag. Begonnen hat er aber wie alle: Von früh bis spät war er bald auf dem Feld, bald auf einer Farm.

„Leider, leider“, verfinstert sich Joseph Miller. „Der Verstand reichte nicht aus, um klug zu arbeiten. Ich war bestrebt, alles selbst zu erfassen, hastete hin und her, war gereizt, belästigte unnötig mich selbst und die anderen. Doch dann verging das. Natürlich nicht von selbst. Ich begann, manches anderen anzuvertrauen und zugleich von ihnen streng zu fordern. Jetzt habe ich mehr Zeit für die Arbeit für die Perspektive, zur Ausarbeitung der ‚Generallinie‘, wie sich ein Kollege ausdrückte...“

Im Sowchos gibt es keine allerorts übliche morgendliche Planberatung, auf der die Spezialisten jeden Ranges eine oder anderthalb Stunden lang von ihren unmittelbaren Pflichten abgelenkt werden, um zu melden, wo, wann und wer was geleistet hat. Die Meinung des Direktors diesbezüglich: „Warum die Menschen von ihrer Arbeit ablenken?“ Dagegen wissen alle: Von 8.30 bis 10 Uhr kann man Miller in beliebiger Angelegenheit sprechen — entweder per Funktelefon vom beliebigen Produktionsabschnitt aus, oder unmittelbar im Arbeitszimmer. Sie wissen auch: Hast du einen Fehler gemacht, kannst du mit einem Verbesserungsvorschlag zu ihm kommen.

Nur während einer Kampagne erlaubt es sich J. Miller, diese Ordnung zu verletzen — während der Erntebergung. Nicht etwa, weil er an der Exaktheit des Ernteließbandes zweifelt, sondern einfach, weil das „eine Zeit ist, wo man nicht ruhig am Tisch sitzen kann, sie nimmt einen bis zur letzten Nervenzelle gefangen.“

Im Wirtschaftsmechanismus des Betriebs bahnten sich bemerkbare positive Wandlungen an, als das Kollektiv zur wirtschaftlichen Rechnungsführung überzugehen beschloß. Für die Einführung dieser komplizierten Sache hatte man im Betrieb eine schöpferische Gruppe für wissenschaftliche Arbeitsorganisation gegründet. Zu ihrer vorrangigen Aufgabe hatte sie sich die Erforschung der sogenannten Engpässe in allen Produktionsbereichen gemacht. Wir wollen hier auf die Tätigkeit der Gruppe im Ackerbau näher eingehen.

Wie kann man die Erträge erhöhen? Wie lassen sich Materialien, Arbeitsressourcen, Brennstoff usw. sparen? Wie soll man den Ackerbau überhaupt intensiver betreiben? Das waren die Fragen, die ihre dringende Lösung forderten und mit denen man sich auch heute befaßt. Durch schöpferisches Suchen hat man da so manche interessante Lösungen gefunden.

Nehmen wir die Düngeranwendung. Wissenschaftliche Berechnungen haben gezeigt: Der Effekt ihrer Anwendung ist vor allem deshalb noch gering, weil sie in den Boden ohne dessen chemische Analyse eingebracht werden. Daher kommt es oft vor, daß es auf einem Feld an Kalium mangelt, doch die Mechanisatoren bringen Natrium ein, dessen Gehalt für die Anbaukultur bereits genügt. Besonders wichtig ist die Erforschung der Bodenstruktur bei der Einführung der Intensivtechnologie des Getreidebaus.

Im Sowchos hat man dazu ein eigenes Laboratorium geschaffen. Der ökonomische Effekt seiner Tätigkeit beträgt 150 000 Rubel im Jahr.

Auch zu den organischen Düngern, die früher ganze „Berge“ neben den Farmen bildeten, begann man sich anders zu verhalten. Im Sowchos „Karagandinski“ gründete man drei spezialisierte Gruppen für Transportierung dieses Dungs auf die Felder. Die ganze Arbeit ist mechanisiert, was jährlich 30 000 und mehr Tonnen organische Dünger auf die Felder zu bringen ermöglicht. Auch ökonomisch ist das vorteilhaft. Die Transportierungskosten einer Tonne organischer Dünger ist in den letzten 5 Jahren von 1,8 auf 1,15 Rubel gesunken. Allein durch die Mechanisierung des Auf- und Abladens werden 8 000 Rubel jährlich gespart. Das ist keine große Summe. Doch gerade aus solchen „Kleinigkeiten“ setzt sich der alljährliche Reingewinn des Betriebs von zwei Millionen Rubel zusammen.

Das schöpferische Verhalten zur Lösung von Wirtschaftsaufgaben wird im Sowchos auf jede Weise gefördert und stimuliert. Ein aktiver Rationalisator ist Wassili Rjabow, Mitglied der Gruppe für wissenschaftliche Arbeitsorganisation. Die von ihm vorgeschlagene neue Technologie der Auffüllung der Sämaschinen mit Saatgut und Mineraldünger ergab einen ökonomischen Effekt von 27 000 Rubel.

Ein wichtiges Mittel zur Erhöhung des positiven Einflusses der Spezialisten und Leiter auf die Produktion sind die schöpferischen Pläne. Darin ist nicht nur die Beseitigung der Mängel, sondern auch die Einführung von Neuerungen und fortschrittlichen Methoden vorgesehen.

Eine der wichtigsten Fragen, an deren Lösung die Gruppe für wissenschaftliche Arbeitsorganisation arbeitet, ist der rationelle Zeitverbrauch der Spezialisten. Bis jetzt befanden sich die Leiter in vielen Betrieben während der heißen Feldarbeiten ständig auf Reisen. Der Direktor oder der Chefagronom fuhr zum Beispiel um sechs Uhr früh in eine entlegene Brigade. Doch am Ende des Tages erwies es sich, das dort alles gut ging und die Anwesenheit der Leiter nicht notwendig war. Also war die Zeit nutzlos verbracht. Was sollte man tun, um solche Fälle auszuschließen? Man mußte die modernen Nachrichtenmittel sachkundig für die Informierung und Leitung der Produktion nutzen.

Die entsprechenden Nachrichtenmittel lösen das Problem der Leitung der vielzweigigen Produktion natürlich nicht vollständig. Und doch ist der Dispatcherdienst die zweckmäßigste Form der Leitung aller Abschnitte des Betriebs. Er hat es ermöglicht, ein Minimum an Zeit für verschiedene Planungen und Beratungen zu vergeuden.

Der Arbeitstag der Hauptspezialisten ist streng reglementiert. Weil jetzt in dieser Sache Ordnung geschafft ist, werden die dringenden Angelegenheiten operativer gelöst, die Arbeit verläuft ruhiger und produktiver.

Die Enthusiasten der rationellen Arbeitsorganisation aber setzen ihre Suche fort. Es gilt, solche Probleme zu lösen wie Vertiefung der Spezialisierung, Vervollkommnung der wirtschaftlichen Rechnungsführung und der Arbeitsentlohnung, allgemeine Verbreitung der Erfahrungen der Schrittmacher.

...Jeder urteilt über die Taten anderer vom eigenen Standpunkt aus. Ich erinnere mich da an ein Gespräch mit dem Chef des Nachrichtenknotenpunkts des Rayons. Er hatte gesagt: „Wissen Sie, die meisten fachlichen und wissenschaftlichen periodischen Ausgaben werden im ‚Karagandinski‘ bezogen. Man könnte meinen, dort sei kein Sowchos, sondern ein vielzweigiges Forschungsinstitut...“

Institut hin, Institut her, doch bereits über zehn Jahre besteht auf der Basis des „Karagandinski“ eine ständige Gebietsschule für fortschrittliche Erfahrungen. Sehr viele besuchten den Betrieb. Was wollten die Leiter und Spezialisten aus dem Gebiet Nordkasachstan und den Nachbargebieten Koktschetaw und Omsk da nicht alles sehen!

Ich erinnere mich an einen überaus strengen Winter, wo in vielen Betrieben die Tiere wegen Futtermangels abmagerten und die Milchleistungen sanken. Im „Karagandinski“ aber erzielte man bei Jungochsen tägliche Gewichtszunahmen von fast einem Kilogramm und erfüllte strickt den Zeitplan der Milchlieferung. Die Aushilfe war ... das Stroh. Natürlich durch verschiedene Zusätze und mit Hefe aufbereitet. Es kamen Spezialisten, um sich die Sache anzusehen. Statt der Zeichnungen der Aufbereitungsanlage zeigte der Chefzootechniker August Berberich ihnen eine Nummer der Zeitschrift „Kormoproiswodstwo“ vom Vorjahr, der die Spezialisten des Sowchos „Karagandinski“ diese Neuerung entnommen hatten. Man soll also die Fachzeitschriften nicht nur beziehen, sondern auch lesen.

Die Schülerproduktionsbrigade des „Karagandinski“ ist die beste im Gebiet...

Im „Karagandinski“ versteht man es, das Getreide auch bei Unwetter zu bergen...

Im „Karagandinski“ produziert man granulierte vitaminhaltige Futterzusätze und beschafft davon bis 25 000 Dezitonnen. So viel schafft ein mancher Rayon nicht...

Im „Karagandinski“...

Übrigens wurde es zu viel Zeit in Anspruch nehmen, alles aufzuzählen, was die Werktätigen dieses Schrittmacherkollektivs alles erreicht haben.

...Ich komme auf das Gespräch mit dem Sowchosdirektor über den Stil und die Methoden seiner Arbeit zurück.

„Ich halte mich in meiner Arbeit an die Regel: Sich mit den Spezialisten beratschlagen und aufmerksam die Meinung der Arbeiter anhören. Die Kontakte mit ihnen helfen, die kompliziertesten Fragen besser zu lösen und operativ Maßnahmen zur Überwindung der Schwierigkeiten zu ergreifen. Das Leben lehrt: Ein solches Herangehen hilft das Kollektiv zusammenschließen und den Menschen das Bewußtsein anzuerziehen, Herren der Produktion zu sein.“

Johann MOOR,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Nordkasachstan

(Schluß. Anfang Nr. 178)

Aus aller Welt — Panorama

Schritte der sozialistischen Integration

Adresse des Neubaus—Tengis

Vom Erdöl- und Gasvorkommen Tengis hörte ich zum erstenmal kurz vor Neujahr 1986 Damals berichteten die Zeitungen, daß Ungarn als siebenter RGW-Staat am Bau des neuen Integrationsobjekts — der Magistralgasleitung „Progreß" — teilnehmen wird Über diese Gasleitung werden die Teilhaberländer ab 1989 im Laufe von zwanzig Jahren Milliarden Kubikmeter Naturgas aus dem hinter dem Polarkreis liegenden Jamburg erhalten. Ungarn wird an Jamburg Ausrüstungen, Technik und Materialien liefern. Den Hauptumfang der Arbeiten für die Anlieferung des sibirischen Erdgases werden die Spezialisten des Bruderlandes in der Kaspischen Senke, auf dem Vorkommen Tengis, leisten, wo sie ein Gasverarbeitungswerk errichten werden.

Um die Mittagszeit beginnt die Hitze mit ihren 35 Grad auf die Gegend hier zu drücken. Es scheint, als müßte alles ringsum schmelzen. Besonders heiß ist's im Wagen. Imre Csif, Fahrer eines KamAS-Schwerlasters, brachte im Fahrerhaus ein Thermometer an. Er kam aus Budapest hierher. Man sagt, als es hier im April 40 Grad heiß war, wäre die Quecksilbersäule beinahe geplatzt. Das Fenster kann man nicht öffnen denn der Staub bedeckt alles momentan mit einer dicken Schicht. Der Wind bläst unaufhörlich und bringt Myriaden feinster Sandkörnchen mit sich.

„Na ja, die Arbeitsbedingungen hier sind alles andere als einfach", sagte Laszlo Nemet, technischer Direktor des ungarischen Betriebs „Vegyepszer". Doch sie werden uns daran nicht hindern, alles was im Jamburger Abkommen vorgesehen ist, termingerecht zu erfüllen.

Um der Wahrheit willen muß man sagen, daß auf dem Vorkommen selbst zur Zeit nur sowjetische Bohrarbeiter am Werk sind, die die Erdölsuche fortsetzen, sowie die Geodäten, die durch den Plan des künftigen Erdgasverarbeitungswerks an die Ortschaft gebunden sind. Mit seinem Bau werden dann die ungarischen Spezialisten im Herbst beginnen.

„Gegenwärtig haben wir uns in zwei Großgruppen geteilt", erzählt Laszlo Nemet. „Unser provisorischer Stab ist in der Siedlung Kulsary — 230 Kilometer vom Gebietszentrum Gurjew — untergebracht. Sie ist eine Tengis am nächsten liegende Eisenbahnstation. Und hier treffen aus Ungarn die nötigen Materialien und Mechanismen ein. Solange die Anschlußstrecke zur Lagerstätte gebaut wird, transportieren wir alle Güter mit KamAS-Karawanen in die Siedlung Karaton, wo die zweite Gruppe der Ungarn arbeiten. Hier, auf dem halben Wege zwischen Karaton und Tengis, bauen wir jetzt auf kahler Steppe ein Städtchen, wo 5 000 Menschen wohnen werden."

...Unser GAS-Wagen erreichte eine Anhöhe und blieb unschlüssig vor einer Verkehrskreuzung stehen: etwa zehn Wege liefen hier in verschiedene Richtungen auseinander. Obwohl der salzige Sand mit dem niedrigen Gras darauf die Reifen und den Wagenboden hart angreift, hält er den Wagen gut. Hier bahnt sich jeder selbst einen Weg.

„Zweiter Weg rechts", sagte Juri Panarin zum Fahrer. Zweifellos kennt er sich hier unter allen am besten aus. Er ist nämlich der Direktor des Erdgasverarbeitungswerks. Des Betriebs also, der bis jetzt nur in den Bauunterlagen existiert, sehr bald aber das Hauptobjekt der Sorgen der ungarischen Bauarbeiter sein wird. „Und das hier ist nun Tengis", meldet sich Panarin.

Ich schaue mich nach allen Seiten um. Ringsum ist immer dieselbe Steppe, auf der wir 300 Kilometer von Gurjew bis hierher zurückgelegt haben...

Über Gurjew muß besonders erzählt werden, denn der Weg zum Tengis-Vorkommen geht über diese Stadt. Sie ist sehr sympathisch mit ihren in Grün gebetteten Häusern und schon 340 Jahre alt. Sie liegt an der Mündung des Urals, an seinen beiden Seiten 50 Kilometer vom Kaspischen Meer entfernt. Längs des Urals zieht sich bekanntlich die Grenze zwischen Europa und Asien, deshalb kommt es hier gar nicht selten vor, daß ein Mensch auf dem einen Kontinent lebt und auf dem anderen arbeitet. Geographisch gesehen ist die Stadt noch dadurch merkwürdig, daß sie 20 Meter unter dem Meeresspiegel gelegen ist (in der Kaspischen Senke gibt es Orte, die 50 und sogar bis 130 Meter unter dem Meeresspiegel liegen). Lange Zeit war Gurjew nur durch sein Fischgewerbe berühmt. Seitdem jedoch zu Beginn dieses Jahrhunderts in seiner Umgegend Erdöl entdeckt und dann auch ein Erdölverarbeitungswerk gebaut wurde, sind die Berufe Erdöl- und Bohrarbeiter besonders verbreitet. Unterwegs stießen wir auf kleine und etwas größere Dörfer, umgeben von Erdölbohrtürmen, Erdölpumpen und kolossalen zylinderförmigen Stahlbehältern. Uns kamen Tankwagen-Züge entgegen, die Erdöl zur Verarbeitung nach Gurjew beförderten.

Dessen erste Fontäne erhielt man im Jahre 1898 im Stromgebiet der Emba, die einem ganzen Erdölgebiet den Namen Ural-Emba gab. Dazu gehört auch das Vorkommen Tengis. Bei Emba gewann man Erdöl stets aus geringer Tiefe bis zu einem Kilometer. Tiefer befindet sich eine starke Salzschicht, durch die man nur schwer vordringen kann: Sobald das Bohrinstrument gehievt wurde, zog Salz die Bohrung sofort zu. Doch unseren Spezialisten ist es gelungen, dieses Problem zu lösen. So hat man im Tengis-Vorkommen im Jahre 1977 aus fünf Kilometer Tiefe das erste Erdöl gewonnen.

„Dieses Vorkommen stellte die Wissenschaftler vor zahlreiche Probleme und bereitete auch uns viele Sorgen", sagt Juri Panarin. „Hier herrscht ein anomal hoher Schichtdruck, doppelt so hoch wie der normale. Ein weiteres Problem ist der nie dagewesene Gehalt an aggressivem und giftigem Schwefelwasserstoff im Erdöl."

Wir besuchten die Erdölbohrung Nr. 1, diejenige, die als erste durch die Salzschicht zum Erdöl vorgedrungen war. Gegenwärtig ist sie mit einem gigantischen Pfropfen zugestopft und auf allen Karten und Zeichnungen mit einem Kreuzchen markiert, d. h. sie ist liquidiert. Doch im Hinblick auf die Besonderheiten des Vorkommens und unter Anwendung neuer Ausrüstungen sind hier bereits fünfzehn Bohrungen niedergebracht worden. Alle liefern Erdöl, was von beachtlichen Vorräten daran zeugt.

Im Jahre 1991, wenn die ungarischen Bauarbeiter die zwei Ausbaustufen des Erdgasverarbeitungswerks Tengis vollendet haben werden, wird man hier jährlich 6 Millionen Tonnen Erdöl und etwa 1,3 Milliarden Kubikmeter Naturgas gewinnen.

Anatoli KOMRAKOW

PAKISTAN. Die unverzügliche Befreiung aller politischen Häftlinge und die Durchführung neuer demokratischer Parlamentswahlen forderten die Teilnehmer der Kundgebung in Karachi. Sie hoben hervor, daß die Antiregierungskampagne, organisiert auf Initiative der Bewegung für Wiederherstellung der Demokratie, immer mehr erstarkt.

Foto: TASS

Illusorische Kalkulationen

In eindeutiger Verletzung des sowjetisch-amerikanischen Vertrags über die Begrenzung der Raketenabwehrsysteme (ABM-Vertrag) setzt die USA-Administration die Arbeiten zur Entwicklung eines großangelegten weltraumgestützten Anti-ABM-Systems intensiv fort. Zugleich gibt sie propagandistische Erklärungen ab, nach denen die Vereinigten Staaten die Bedingungen dieses Vertrages „erfüllen und auch künftig erfüllen werden".

Die „Washington Post" betont, daß das amerikanische SDI-Programm nicht mehr nur auf dem Papier steht, sondern bereits begonnen wird, es in konkreten Objekten und Systemen zu verwirklichen. In den nächsten Tagen will das Pentagon ein Weltraumsystem für die Lenkung und Orientierung eines Laserstrahls auf Ziele im erdnahen Raum erproben. In den Weltraum werden ein Killersatellit und ein Ziel gebracht. Der Direktor des amerikanischen SDI-Programms Generalleutnant James Abrahamson erklärte, daß die USA die Entwicklung und Erprobung des ABM-Infrarotlasers vom Typ Miracle, der im Weltraum stationiert werden soll, abgeschlossen haben.

Aus Tokio ist zu hören, daß die USA Japan in die Entwicklung eines sogenannten Abfangsystems für taktische ballistische Raketen einbeziehen wollen. Washington will auch Israel, Südkorea und seine europäischen NATO-Verbündeten zu Mitbeteiligten bei der Verletzung des Vertrags von 1972 machen, der verbietet, Raketenabwehrsysteme oder ihre Komponenten an andere Staaten zu übergeben oder außerhalb des eigenen Territoriums zu stationieren.

Unmittelbar vor der Erörterung der Forderung der Administration im Kongreß, im Finanzjahr 1987 mehr als fünf Milliarden Dollar für die Vorbereitung von „Sternenkriegen" zur Verfügung zu stellen, erklärte Washington, daß die Realisierung der sogenannten strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) durch die Vereinigten Staaten die Rüstungskontrollgespräche beleben würde. Demgegenüber meinen unvoreingenommene Militärexperten zu Recht, daß der Hauptmangel des amerikanischen „Sternenkrieg"-Programms eben darin besteht, daß es die Perspektiven der Verhandlungen über die Abwendung der Gefahr eines Nuklearkrieges sprengt, das Mißtrauen zwischen den Staaten verstärkt und die militärpolitische Lage in der Welt destabilisiert.

Die amerikanischen Apologeten einer Militarisierung des Weltraums sehen ihre Aufgabe vor allem darin, den größten militärisch-industriellen Monopolen der USA die Möglichkeit zu geben, am SDI-Programm zu profitieren, zu versuchen, die Sowjetunion wirtschaftlich zu zermürben und politisch zu schwächen und den Vereinigten Staaten militärische Überlegenheit zu sichern. Diese Kalkulationen beruhen auf einer Unterschätzung der Möglichkeiten der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten, auf einer Überschätzung der Potenzen der Vereinigten Staaten.

Niemand kann die sozialistischen Länder durch ein „Sternenkrieg"-Programm oder andere militärische Phantasie-Projekte einschüchtern. Vollkommen illusorisch sind auch die Kalkulationen Washingtons, die UdSSR zu unnötigen Militärausgaben veranlassen zu können. Erforderlichenfalls wird die Sowjetunion schnell eine Antwort auf SDI finden. Und das wird nicht die Antwort sein, die man in den USA erwartet. Doch diese Antwort wird das „Sternenkrieg"-Programm wertlos machen.

Wladimir BOGATSCHOW, TASS-Kommentator

Im Interesse der Entspannung

Die Internationale Organisationsgruppe des Weltkongresses zum Internationalen Jahr des Friedens, der vom 15. bis 19. Oktober in Kopenhagen stattfinden soll, ist in Wien zusammengetreten. Vertreter von gesellschaftlichen Organisationen und Friedensbewegungen unterschiedlicher politischer Orientierung erörtern im Wiener UNO-Sitz politische und organisatorische Fragen, die mit der Veranstaltung des großen Forums der friedliebenden Öffentlichkeit im Rahmen des Internationalen Jahres des Friedens zusammenhängen.

Wie auf der Sitzung konstatiert wurde, nimmt das Interesse für den Weltkongreß in verschiedenen Ländern wie auch in internationalen nichtstaatlichen Organisationen ständig zu. Nach der Ansicht vieler Teilnehmer der Sitzung wird die Vorbereitung auf den Kongreß und der Kongreß selbst der Verständigung und Zusammenarbeit im Interesse der Entspannung und der Rüstungsbegrenzung einen neuen Impuls verleihen.

Zur Beseitigung der Luftverschmutzung

Eine internationale Konferenz über grenzüberschreitende Luftverschmutzung hat in Stockholm begonnen. An diesem Forum, das auf Anregung des Nordischen Rates — ein Organ für Beratungen zwischen den Parlamenten und Regierungen der Länder Nordeuropas — stattfindet, nehmen außer den Vertretern der Mitgliedsländer des Nordischen Rates Repräsentanten der DDR, Polens, der Tschechoslowakei, Großbritanniens, Frankreichs, der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR teil.

Der Leiter der sowjetischen Delegation W. Grebenjuk, Vorsitzender der Kommission für Naturschutz und rationelle Nutzung der Naturressourcen des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR, verwies in seiner Ansprache darauf, daß die Maßnahmen zur Regelung der Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und der ihn umgebenden natürlichen Umwelt in der UdSSR planmäßig realisiert werden. Die Emission von Schadstoffverbindungen, darunter von Schwefeldioxid im europäischen Teil der UdSSR sei dank den in den letzten fünf Jahren in Energiewirtschaft und Industrie ergriffenen organisatorischen und technischen Maßnahmen bereits bedeutend zurückgegangen. Die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Umweltschutzes kann sich erfolgreich nur unter den Bedingungen eines dauerhaften Friedens entwickeln. Sie sei von dem Kampf für die Abwendung einer nuklearen Katastrophe nicht zu trennen, betonte er.

Ein verantwortungsvoller und ernsthafter Schritt

„Ich begrüße den Beschluß der Sowjetunion zur Verlängerung des einseitigen Moratoriums für die nuklearen Explosionen", sagte Pete Seeger, bekannter amerikanischer Sänger, Komponist und Dichter, in einem TASS-Interview. „Das ist ein ernsthafter und verantwortungsvoller Schritt seitens der UdSSR. Die Idee des Moratoriums für die nuklearen Experimente scheint mir glücklich und — was besonders wichtig ist — praktisch zu sein. Wenn es keine nuklearen Explosionen gibt, so wird die eigentliche Möglichkeit beseitigt, die nuklearen Rüstungen zu perfektionieren. Somit wird dem nuklearen Wettrüsten zuverlässig der Weg verbaut. Ich hoffe, daß die USA-Regierung schließlich ein verantwortungsvolles Herangehen an den Tag legt und eine positive Antwort auf diesen wichtigen sowjetischen Vorschlag gibt."

„Ein Abkommen über die Einstellung der nuklearen Experimente könnte ein würdiges Ergebnis des nächsten sowjetisch-amerikanischen Gipfels werden", sagte Pete Seeger abschließend.

△

Die Verlängerung des sowjetischen einseitigen Moratoriums für die Nukleartests ist zweifellos ein positiver außenpolitischer Schritt. Das stellte der Exekutivdirektor der Handelskammer San Francisco, John Jacobs, in einem TASS-Gespräch fest. Wie er weiter ausführte, ist diese Entscheidung von dem aufrichtigen Streben der UdSSR diktiert, Fortschritte auf dem Gebiet der Rüstungskontrolle zu erreichen, und auf eine allgemeine Minderung internationaler Spannungen gerichtet. Die jüngste sowjetische Friedensinitiative ist in den Geschäftskreisen der USA im großen und ganzen positiv aufgenommen worden. „Wir sind der Ansicht, daß damit eine neue günstige Möglichkeit für eine Annäherung unserer beiden Länder bei vielen wichtigen Problemen der bilateralen Beziehungen geboten wird", sagte der USA-Geschäftsmann. „Eine solche Entwicklung würde dem Wohl beider Völker dienen und wäre für eine gegenseitig vorteilhafte wirtschaftliche Entwicklung von Nutzen."

Waffen westlicher Produktion in Afghanistan erbeutet

Bei den erfolgreichen Kampfoperationen der Streitkräfte der DRA gegen konterrevolutionäre Banden in den Provinzen Wardag, Kabul und Loghar sind große Mengen von Waffen aus den USA, Großbritannien, Frankreich und der BRD erbeutet worden, heißt es in einer dieser Tage veröffentlichten Erklärung der Nachrichtenagentur Bakhtar. Unter den erbeuteten Waffen sind Kampfstoffminen samt Abschußvorrichtungen, Kampfstoffgranaten und -patronen sowie Gasmasken. Zum erstenmal seit dem Beginn des unerklärten Krieges, der von den Kräften des Imperialismus mit den USA an der Spitze gegen das Volk Afghanistans entfesselt wurde, ist ein derart vielfältiges Arsenal chemischer Kampfstoffe erbeutet worden.

Die Feinde des afghanischen Volkes und deren Hintermänner in Übersee sind schon mehr als einmal eines C-Waffen-Einsatzes gegen die Streitkräfte und die Bevölkerung der DRA überführt worden. So haben die Banditen, als sie 1984 im Bezirk Hughani (Provinz Nangarhar) eingeschlossen waren, Kampfstoffminen gegen die afghanischen Soldaten eingesetzt, von denen sie verfolgt wurden. In einem Geheimlager, der im Raum Host zerschlagenen Bande wurden Tabletten entdeckt, mit denen Wasser und Lebensmittel vergiftet werden sollten. Und die Tragödie, als 1982 rund 100 Mädchen in einem Gymnasium Opfer vergifteten Wassers wurden, ist in Afghanistan bis heute nicht vergessen.

In letzter Zeit kommen große Mengen von chemischen Granaten und Minen aus NATO-Ländern nach Peshawar, heißt es weiter bei Bakhtar. Die westlichen Geheimdienste, die Beschützer der afghanischen Konterrevolutionäre, haben Pläne für einen großangelegten C-Waffen-Einsatz nicht nur gegen die Streitkräfte, sondern auch gegen die Bevölkerung geschmiedet.

Der von den Inspiratoren des unerklärten Krieges gegen die DRA eingeschlagene Kurs auf den Einsatz von Kampfstoffen verfolgt noch ein weiteres, äußerst klares Ziel: Die Folgen eines eigenen C-Waffen-Einsatzes als „unwiderlegbare Beweise" für derartige Handlungen der afghanischen Armee und des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents auszugeben. Gerade zu diesem Zweck haben die auf dem Territorium der DRA agierenden Banden die Weisung bekommen, parallel zum C-Waffen-Einsatz Angaben über die Ergebnisse des Einsatzes zu sammeln und nach Pakistan zu schicken. Das Ziel dieser Aktion besteht in einem Anheizen der antiafghanischen und der antisowjetischen Hysterie, betont Bakhtar.

In wenigen Zeilen

ATHEN. Für eine Entwicklung des Ost-West-Dialogs über die Perspektiven einer Erweiterung des gegenseitig vorteilhaften Handels hat sich der Stellvertreter des UNO-Generalsekretärs Klaus Salgren ausgesprochen. Auf einem Symposium über Probleme des Handels in Saloniki, an dem mehr als 400 Vertreter aus 30 Ländern Europas sowie aus den USA und Kanada teilnehmen, verwies Salgren auf die Notwendigkeit eines Treffens von Geschäftsleuten aus Ost und West, das zur Entwicklung der mehrseitigen Zusammenarbeit beitragen würde.

STOCKHOLM. Bei der Explosion eines Sprengsatzes vor dem Eingang zur Vertretung des Afrikanischen Nationalkongresses Südafrikas im Zentrum Stockholms wurde das Gebäude stark beschädigt. Nur durch Zufall hat es keine Opfer gegeben. Die verbrecherische Aktion wurde vom Außenminister Schwedens Sten Andersson verurteilt. Der Minister, der den Tatort besuchte, teilte mit, daß er sich mit ANC-Führer Oliver Tambo in Verbindung setzen will, um ihn über den Vorfall zu informieren.

PHJÖNGJANG. Die Internationale Konferenz „Für kernwaffenfreie und friedliche Koreanische Halbinsel" ist in Phjöngjang zu Ende gegangen. In der von den Teilnehmern des Forums verabschiedeten Deklaration werden die auf eine Forcierung des Wettrüstens gerichteten Versuche der imperialistischen Kräfte entschieden verurteilt und die amerikanischen „Sternenkriegs"-Pläne zurückgewiesen. In dem Dokument werden die USA aufgefordert, ihre Militärstützpunkte in Südkorea aufzulösen, die dort stationierten amerikanischen Truppen und Kernwaffen abzuziehen und auf die Versuche zu verzichten, einen neuen Militärblock Washington — Tokio — Soul zusammenzuzimmern.

NEW YORK. Die amerikanischen Zionisten aus der faschistischen „Jüdischen Verteidigungsliga" bereiten eine neue Provokation gegen die sowjetischen Künstler vor. Die „Liga" erklärte, daß die Mitglieder der Organisation während des Konzerts des Staatlichen Volkstanzensembles der UdSSR Igor Moissejews eine „Protestdemonstration" veranstalten werden. In einem von der Liga verbreiteten Brief an die Zeitungen wird nicht konkret mitgeteilt, welchen Charakter die Provokation der Zionisten tragen wird. Doch darin wird unterstrichen, daß die „sowjetischen Künstler das nie vergessen werden." Am 3. September hatten Schläger aus der „Jüdischen Verteidigungsliga" fünf Minuten vor dem Auftritt des Ensembles in der Metropolitan Opera eine Tränengasgranate gesprengt.

Defizit wächst

Die enormen Rüstungsausgaben sind die Hauptursache für das nicht abreißende Anwachsen des Zahlungsbilanzdefizits der USA. Nach Prognosen des Central Accounting Offizice des amerikanischen Kongresses dürfte dieses Defizit im Wirtschaftsjahr 1987 rund 167,6 Milliarden Dollar ausmachen — um 4 Milliarden mehr als vom Weißen Haus angenommen.

Wie aus dem vom Central Accounting Office dem Kongreß vorgelegten Bericht hervorgeht, hat sich die Reagan-Administration in der Einschätzung der Bundesausgaben um 11 Milliarden Dollar „geirrt". In dem Dokument wird unterstrichen, daß in den Angaben der Regierung über die geplanten Staatsausgaben vor allem die Kosten der Rüstungsprogramme zu niedrig angesetzt sind.

Nach Ansicht des Central Accounting Office müssen die Vereinigten Staaten im neuen Wirtschaftsjahr sowohl die militärischen als auch die zivilen Posten des Budgets stark reduzieren, um das Budgetdefizit der USA mit den Forderungen des Gramm-Rudman-Collins-Gesetzes in Einklang zu bringen. Das Gesetz gibt die maximale Staatsverschuldung der USA mit 144 Milliarden Dollar an.

Nach Schätzungen des Office of Management and Budget der USA wird das Defizit des Bundeshaushaltes im neuen Wirtschaftsjahr 163,4 Milliarden Dollar selbst dann betragen, wenn der Kongreß alle innenpolitischen Budesprogramme einfrieren sollte.

Auf Initiative der Gewerkschaften

Eine Massenkundgebung der französischen Schiffbauer hat in Paris (unser Bild) auf Initiative der größten Gewerkschaftsorganisation des Landes — der Allgemeinen Konföderation der Arbeit — stattgefunden. Die Schiffer liefen in der Hauptstadt aus Seestädten Clotat La Seyne und Dunkerque ein, wo die Werften der Schiffsbaugesellschaft „Normed" liegen, die vor kurzem den Bankrott erklärte. Diesen Beschluß hat die Administration der Gesellschaft im Zusammenhang mit der Absicht der Rechtsmehrheit-Regierung gefaßt, die Staatsinvestitionen für den Schiffbau zu kürzen.

Die Teilnehmer der Kundgebung forderten die Regierung auf, ihnen Arbeit zu geben und die Entwicklung des Schiffbaus als des traditionellen französischen Wirtschaftszweigs auch weiterhin zu unterstützen.

Foto: TASS

Herzliche Aufnahme für „Kind des Friedens"

Eine Pressekonferenz von Mitwirkenden des sowjetisch-amerikanischen Musicals „Kind des Friedens" hat in New York stattgefunden. Die Teilnehmer, zu denen 12 amerikanische und zehn sowjetische Teenager sowie die sowjetische Gruppe von Stas Namin und die Sängerin Ljudmila Sentschina gehören, haben bereits eine Gastspielreise durch die Sowjetunion hinter sich und traten bereits in Boston, York und Harrisburg auf.

Wie Steven Rivken, einer der künstlerischen Leiter der Aufführung, vor den Journalisten erklärte, zeugt die begeisterte Aufnahme beim sowjetischen und jetzt auch beim amerikanischen Publikum davon, daß die Idee des Musicals — Weltfrieden und Freundschaft zwischen der UdSSR und den USA — den Zuschauern in beiden Ländern nah ist.

„Ich bin mit meinem Sohn Sean Lennon hierher gekommen, weil ich in den Frieden glaube und fest davon überzeugt bin, daß alle den Frieden brauchen", erklärte die Künstlerin Yoko Ono, Witwe des berühmten Beatles-Musikers John Lennon, in einem TASS-Gespräch. „Wir müssen gemeinsam alles dafür tun, damit der Frieden allgemein und dauerhaft ist."

Wie die Sängerin L. Sentschina betonte, beweisen die Aufführungen in der UdSSR und den USA, daß die Sprache des Friedens und der Kunst für alle verständlich ist. „Nicht von ungefähr haben Hunderte von amerikanischen Kindern nach unserem ersten Auftritt den Wunsch geäußert, an dem Musical mitzuwirken und damit ihren Beitrag zum Friedenskampf zu leisten. Aus ihnen wurden ein entzückender Chor gebildet, der jetzt 150 Stimmen zählt."

Erklärung chilenischer Emigranten

Ihre feste Entschlossenheit, in die Heimat zurückzukehren, haben rund 30 Chilenen bekundet, die aus politischen Gründen emigrieren mußten. Wie die Patrioten, die unterschiedliche politische und gesellschaftliche Kreise vertreten, auf einer Pressekonferenz bei ihrem Zwischenaufenthalt in Buenos Aires mitteilten, wollen sie nach Santiago fliegen. Die Emigranten, die bisher in verschiedenen Ländern lebten, werden bei dieser Reise von zahlreichen Parlamentsabgeordneten Politikern und namhaften Persönlichkeiten aus Argentinien, Brasilien, Italien, Paraguay und Peru begleitet.

Der ehemalige Abgeordnete des chilenischen Parlaments Luis Guastavino Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei Chiles, erklärte auf der Pressekonferenz im Namen der ganzen Gruppe, daß sie alle davon träumen, die Heimat wiederzusehen und am Kampf gegen die faschistische Diktatur teilzunehmen. Luis Guastavino hob die Bedeutung der internationalen Solidarität mit dem Kampf der chilenischen Demokraten hervor und betonte, daß die Einheit und Geschlossenheit aller oppositionellen Kräfte die wichtigste Voraussetzung für den Sieg sei.

Freunde der «Freundschaft»

Begeisterung und guter Wille

Diesen energischen, untersetzten Mittdreißiger mit klugen, ausdrucksvollen Augen kennt man sehr gut im ganzen Gebiet Karaganda. Seit Jahren erklingt regelmäßig seine weiche angenehme Stimme in deutschen Fernsehsendungen...

Für die Deutschlehrer ist er ein kluger, hilfsbereiter Berater in Fragen des muttersprachlichen und des Fremdsprachenunterrichts. Eine Zeitlang war er Leiter des Fremdsprachenkabinetts im Lehrerfortbildungsinstitut von Karaganda...

Für die Schüler ist er ein beliebter Lehrer für deutsche Sprache und Literatur. Er versteht es, die jungen Herzen im Nu zu gewinnen, ist gesellig und lustig, weiß eine Menge von Witzen und heiteren Geschichten, kann während der Stunde mit ihnen ein lustiges Volksliedchen anstimmen und nach dem Unterricht mal auch Fußball oder Basketball spielen...

Die Einwohner der Bergarbeitersiedlung kennen ihn als einen passionierten Laienkünstler und aufrichtigen Bewahrer der Volkskunst, dem verschiedene Zupfinstrumente gehorchen...

Stopp! Nun wäre es wohl Zeit, den Haupthelden beim Namen zu nennen. Mir ist das besonders angenehm, denn ich kenne ihn seit unserer sorgenlosen, fröhlichen Kindheit. Es ist Peter Schmidt, Leiter der deutschen Abteilung in der 13. Mittelschule mit erweitertem Deutschunterricht von Aktas.

Es sind nun schon einige Jahre her, seitdem ich diese Bergarbeitersiedlung verlassen habe. Doch jedesmal krampft mir mein Herz irgendwie zusammen, wenn ich sie besuche. Ein teures Stückchen Heimat liegt hier, wo ein Teil meines Lebens verflossen ist. Ich stehe vor der Eingangstür, hinter der Peter Schmidts Familie wohnt, und auch jetzt ergreift mich ein Freudegefühl wegen der Möglichkeit, nocheinmal mit den Kinder- und Jugendjahren in Berührung zu kommen...

Die ganze Familie ist zu Hause. Vorbereitung zum neuen Schuljahr ist eine verantwortungsvolle Etappe für jedes Familienmitglied. Der Vater hat gewiß die meisten Sorgen. Als Abteilungsleiter hat er nicht nur für eigene Unterrichtsstunden zu sorgen. Auch für die anderen Deutschlehrer müssen die Stunden mit guter Überlegung verteilt und ein tadelloser Stundenplan muß aufgestellt werden.

Seine Frau Ludmilla unterrichtet bereits fünfzehn Jahre lang Deutsch in derselben Schule und doch bereitet auch sie sich wie für ihre erste Stunde vor — mit den gleichen Gefühlen und der gleichen angenehmen Erregung.

Die Tochter Irene absolviert in diesem Jahr die Schule, und ihr steht die Berufswahl bevor. Wie ich schon erfahren habe, träumt sie davon, Lehrerin zu werden, um in die Fußtapfen ihrer Eltern zu treten. Sie will wie sie die Pädagogische Hochschule in Nowosibirsk beziehen.

Auch der kleine Eduard ist von diesem geschäftigen Treiben ergriffen. Er packt seine Schultasche, zeigt mir seine Hefte und Lehrbücher, stellt Fragen. Wie doch ein Sohn seinem Vater ähnlich sein kann! Mir ist, als sei da Peter selbst vom Foto unserer 2a. Klasse zu mir getreten. Dieselben wißbegierigen Augen, derselbe ernste Gesichtsausdruck.

Zum Unterricht verhielt sich Peter stets ernst. Und nicht nur dazu. Jede Sache, die er anfing, führte er immer bis zu Ende. Er war zwar nicht unter den allerbesten Schülern, doch unter den Aktivisten war er bestimmt. Es gab wohl keine interessante Veranstaltung in der Schule, ja sogar in der Siedlung, an der er nicht teilgenommen hätte. Fußball, Basketball, Leichtathletik waren und bleiben seine Lieblingssportarten. Diese gesellschaftliche Aktivität half Peter auch während seiner Studienzeit in Nowosibirsk in der philologischen Gruppe bei Viktor Klein. Er war einer der Begründer der Gesangs- und Instrumentalgruppe der Fremdsprachenfakultät, die ein aktives Bühnenleben führte, sich an verschiedenen Wettbewerben beteiligte und später zum Diplomand der Gebietsschau junger Talente wurde.

Die heiße Liebe zur Musik, zur Volkskunst, zum deutschen Lied hat er bestimmt von seinem Vater Michael geerbt. Keine deutsche Hochzeit in der Siedlung, ja in ganzer Umgebung, wurde ohne Onkel Michaels klangvolle Geige gefeiert. Überall war der alte Buchhalter ein angesehener Gast. Jetzt ist er nicht mehr am Leben, doch die verschiedenen Musikinstrumente im kleinen Elternhaus klingen nach wie vor, wenn sich die Söhne bei ihrer Mutter Therese und Oma Hermine versammeln.

Ich erinnere mich noch gut an solche Familienkonzerte, denen ich oft mit Vergnügen zuhörte. Peter mit Gitarre, Valeri mit Mandoline, Alexander mit Balalaika sitzen im Kreis, ihr Vater steht mit seiner lieben Geige vor ihnen. Er stimmt eine feuerige Polka an, und klangvolle, fröhliche Laute füllen die warme, gemütliche Stube. Mutter Therese zaubert am Kuchen, Oma Hermine ist mit Häkelarbeit beschäftigt. Die kleine Lene sitzt neben ihr und folgt jeder Bewegung von Omas Händen, in denen unbemerkt wunderschöne, luftige Spitzenmuster entstehen. Die älteste Tochter Lydia hilft ihrer Mutter am Ofen...

Seit dieser Zeit sind schon so manche Jahre verflossen. Heute sind alle Kinder erwachsene Leute, aktive Bürger unserer Heimat. Lydia ist Zahnärztin in der örtlichen Poliklinik, Valeri und Helene sind Deutschlehrer von Beruf. Wie ihr Bruder Peter haben sie die philologische Gruppe der Fremdsprachenfakultät der Pädagogischen Hochschule Nowosibirsk absolviert. Alexander ist ein angesehener Bergarbeiter. Für jeden ist eine aktive Lebenshaltung kennzeichnend.

„Mich wundert immer die Gleichgültigkeit mancher Leute zu dem, was um uns geschieht, ihre Passivität und Indolenz", sagt Peter mit Besorgnis. „Erinnerst du dich noch an allerlei Veranstaltungen, die wir selbst vorbereitet und durchgeführt haben? Und das wichtigste: Niemand hat uns dazu gezwungen!"

Ich kann mir vorstellen, wie dieses Problem Peter bewegt. Eben deshalb schenkt er so viel Zeit der gesellschaftlichen und Aufklärungsarbeit. Er ist nicht nur selbst aktiv, sondern steckt auch die anderen mit Leidenschaft und Lebensmut an.

Schon mehrere Sommer leitet er das Lager für Arbeit und Erholung. Gut zu arbeiten und sich sinnvoll zu erholen — das hat er immer gut verstanden. Er bemüht sich, dies auch den Schülern beizubringen.

Auch seine Lieblingsbeschäftigung — die Musik — macht ihm viel Vergnügen, aber:

„Ich möchte möglichst viele Leute an die Laienkunst heranziehen", sagt er. „Hast du gehört, wie die Deutschen auf ihren Hochzeiten singen, spielen und tanzen? Das ist was, nicht wahr? Warum sieht man sie denn in den Kulturhäusern nur selten? Können sie ihre Traditionen, Sitten und Bräuche, ihre reiche Volkskunst nicht auch von der Bühne aus ihren Nachkommen vermitteln?"

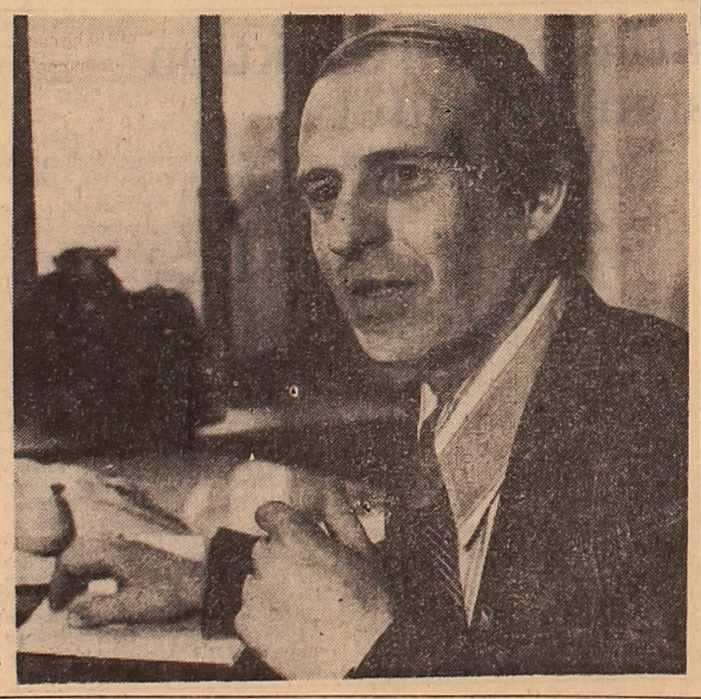
Seit einigen Jahren besteht am Kulturpalast von Aktas das deutsche Folkloreensemble, an dem Peter und sein Bruder Alexander aktiv teilnehmen. Das Ensemble war einige Male Gast des deutschen Fernsehens Karaganda und des deutschen Rundfunks Alma-Ata, war Diplomand einiger Wettbewerbe. Oft treten die Musikanten vor den Arbeitskollektiven unmittelbar im Werk auf.

„Die weitere Entwicklung unserer Kultur, Kunst und Literatur ist unmöglich ohne eine enge Verbindung mit den breitesten Volksmassen", meint Peter. „Wenn sie abgerissen vom Volk existieren, sind sie tot."

Peter bemüht sich nach Kräften, diese Verbindung zu fördern. Er organisiert für seine Schüler Besuche des Deutschen Theaters, sorgt für neue Leser der Zeitungen „Neues Leben" und „Freundschaft" behandelt oft in diesen Zeitungen verschiedene Probleme.

Vieles hat Peter Schmidt in seinen 36 Jahren geleistet. Noch mehr aber liegt noch vor ihm, denn er steckt ja immer voll Pläne.

Alexander DIETE,
Korrespondent
der „Freundschaft"



Wie werden Sie bedient?

Die Leistungen sind sichtbar, aber...

Je weiter wir auf dem Weg der Umgestaltung vorankommen, desto deutlicher verspüren wir den grandiosen Charakter der Aufgaben und die Kompliziertheit ihrer Lösung. Gerade von dem Standpunkt aus, wie aktiv sich das jeweilige Kollektiv der Beschleunigung anschloß, muß man heute die Sachlage im Industrie- und Agrarbetrieb sowie im ganzen Produktionsbereich bewerten. Und nicht nur im Produktionsbereich. Längere Zeit arbeiteten zahlreiche Betriebe der Dienstleistungssphäre unter den Bedingungen des ökonomischen Experiments. Wie unsere Leser wissen, setzte das Komplexprogramm eine Verbesserung der materiellen Ausstattung der Dienstleistungsbetriebe, deren Rekonstruktion, höhere Mobilität und Operativität der Dienstleistungen voraus. Im Hinblick darauf wurden den Betrieben wie übrigens auch dem ganzen Zweig größere ökonomische Rechte gewährt. Zusammengefaßt besteht der Sinn des ökonomischen Experiments in der Selbständigkeit. Selbstverständlich wird diese unter der Bedingung gewährt, daß eine Rückwirkung entsteht, indem der Dienstleistungsbereich die wachsenden Bedürfnisse der Menschen besser befriedigt. Mit dem Vorsatz, zu ermitteln, wie sich diese Rückwirkung aktiviert hatte, begab ich mich in die Koktschetawer Gebietsabteilung Dienstleistungen für die Bevölkerung.

Im Verwaltungsgebäude herrschte freudige Erregung. In der Gebietsabteilung war die Nachricht eingetroffen, daß dem Serviecedienst des Gebiets die Rote Wanderfahne des Ministeriums für Dienstleistungen der Republik und des ZK der Werktätigen der Kommunalwirtschaft und der örtlichen Industrie zuerkannt wurde. Im Laufe des zweiten Quartals des ersten Jahres des zwölften Planzeitraums wurden der Bevölkerung des Gebiets Dienstleistungen im Werte von 3 857 000 Rubel erwiesen, was das Plansoll um 141 000 Rubel übertrifft. Von den Erfolgen der Mitarbeiter des Zweiges zeugen folgende Zahlen: Der Umfang der Dienstleistungen hat sich gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des vergangenen Planjahrfünfts verdreifacht. Das Wachstumstempo bei den Dienstleistungen hat fünfzehn Prozent erreicht.

Die Hauptaufgabe, die sich die Gebietsabteilung Dienstleistungen heute stellt, ist Reorganisation komplexer Abnahmestellen zu Dienstleistungshäusern. Warum mißt man gerade diesem Problem die erstrangige Bedeutung bei? Die komplexen Abnahmestellen decken zur Zeit nicht mehr den Bedarf der Bevölkerung des Gebiets an Dienstleistungen. Als Vermittler zwischen Bestellern und Ausführenden haben sie sich überlebt.

In absehbarer Zukunft sollen 204 solche Abnahmestellen reorganisiert werden. Solch eine Arbeit wurde — ebenfalls dank dem ökonomischen Experiment — in 42 Siedlungen bereits durchgeführt und ist in weiteren 102 Siedlungen im Gange. In der Gebietsabteilung zeigte man mir die Entwürfe neuer Dienstleistungshäuser. Hier sind Räume für Maßschneiderei, Fotoateliér, Schuhreparatur, Friseursalon sowie eine Abteilung für Überholung komplizierter Haushaltstechnik vorgesehen. Mit einem Wort, hier wurde für den ganzen Komplex der meistverbreiteten Dienstleistungsarten gesorgt.

Das sind die Perspektiven sozusagen des materiellen Aspekts. Zugleich wird Beachtliches zur Verbesserung des Komforts der Dienstleistungshäuser getan. In dreißig rekonstruierten Betrieben der Stadt und des Gebiets Koktschetaw haben allerlei Bequemlichkeiten festen Fuß gefaßt, und die Kunden danken dafür. Weitgehende Verbreitung fand hier der Verkauf von Begleitwaren, was 22 000 Rubel zusätzlich zum Plan einbrachte. Die Verbindung zwischen Handels- und Dienstleistungsbetrieben erstarkt.

Früher war der Ausleihdienst nur ein Privileg der Stadtbevölkerung. Zur Zeit findet er auch im Dorf Verbreitung. Besonders gern werden Kinderwagen, elektrische Milchseparatoren und Sportgeräte ausgeliehen. Gegenwärtig erwägt man in der Gebietsabteilung die Organisation, solcher Hilfeleistungen für die Hauswirtschaft wie Sägen und Spalten von Brennholz, Schrotmahlen usw.

In der Stadt erweitern sich die Dienste im Haus sowie die Expreß-Dienste. Dabei stößt man auf zahlreiche Schwierigkeiten. Es mangelt an Verkehrsmitteln, der Dispatcherdienst bedarf einer Vervollkommnung. Meines Erachtens wird die Arbeit unter neuen Bedingungen und gerade die den Dienstleistungsbetrieben gewährte Selbständigkeit diese Probleme aktiver lösen helfen.

Das Dienstleistungswesen erweitert seinen Wirkungsbereich in den medizinischen, kulturellen und Vorschuleinrichtungen. Dadurch verbessert sich die finanzielle Lage dieses Zweiges. Im Wohnheime des Koktschetawer Gerätebauwerks zeigte man mir eine Zweigeinrichtung des Dienstleistungshauses. Ein dazu bereitgestellten Raum heißt „Näht selbst". Hier gibt es Nähmaschinen und Stoffe. Junge Arbeiterinnen können, sich unter Anweisung erfahrener Näherinnen ein Kleid oder etwas anderes fertigen, diese konsultieren, sich mit neuen Moden bekannt machen. Das ist sehr bequem und wird immer populärer. Neulich wurde solch eine Zweigeinrichtung im Studentenheim der Koktschetawer Pädagogischen Hochschule eröffnet.

Aber auch auf diesem Gebiet gibt es noch Reserven. Ihre aktive Nutzung hängt vielfach von der Einstellung der Menschen zu ihrer Aufgabe ab. Im Dienstleistungsbereich sind zur Zeit initiativreiche Menschen mit kommerzieller Ader gefragt. Kader für diesen Zweig bildet die Berufsschule Nr. 13 aus. Hier lernen künftige Näherinnen, Friseure, Fotografen, Meister für Reparatur von Fernsehgeräten und anderer komplizierter Haushaltstechnik. Diese Berufsschule haben viele Meister absolviert, auf die man in den Dienstleistungsbetrieben mit Recht stolz ist. Darunter sind die Frisöse Emma Franz und die Näherin Maria Begel aus dem Dienstleistungskombinat, die Lederbereiterin Maria Trautwein aus dem Dienstleistungshaus in Wolodarskoje, Vera Lerch und Katharina Werner aus der Schuhmacher-Vereinigung „Woßchod", die Schleiferin Lydia Stärkel aus der Koktschetawer Möbelfabrik. Jung, aber tüchtig, sagt man über Lydia Ott, Komsomolorganisatorin der Jugendbrigade in der Wirkwarenfabrik „Arman".

Spricht man hier von Reserven, so sei unbedingt die aktive Einführung progressiver Formen der Arbeitsorganisation erwähnt. Zur Zeit arbeiten jedes fünfte Kollektiv der Dienstleistungsabteilung und 109 Brigaden nach einheitlicher Auftragsmethode. In der Regel ist die Qualität hier besser, die Qualifizierung der Arbeiter verläuft erfolgreicher, und folglich erhöht sich auch die Betriebsklasse. Vier Betriebe sind gegenwärtig höchster Klasse und 39 erster Klasse.

Dennoch gibt es im Dienstleistungsbereich genug Probleme, ungelöste Fragen, Engpässe usw. Nach wie vor gestaltet sich die finanzielle Lage nicht günstig. Die materielle Basis muß verstärkt werden, denn zur Zeit können dadurch die Dienstleistungen im Hause nicht weiterentwickelt werden.

Der Verfasser dieser Zeilen besuchte zahlreiche Dörfer des Gebiets. Die Dorfbewohner geben zu, daß der Kundendienst sich verbessert hat. Doch es war und bleibt ein Problem, wo man ein Fernsehgerät, einen Kühlschrank oder eine Waschmaschine qualitätsgerecht überholen kann.

Durch die Lösung dieser Fragen und einer Reihe anderer werden die Mitarbeiter des Servicedienstes die Anerkennung und Achtung derjenigen erlangen, für die dieser Dienst besteht.

Peter WIESENMÜLLER

Gebiet Koktschetaw

600 Meilen auf Plastbrettern

Die Windsurfings-Tandem-Mannschaften aus der Stadt Schewtschenko haben eine Segelfahrt von 600 Seemeilen absolviert. Von Astrachan bis Baku waren sie fünfzehn Tage unterwegs, ohne Begleitung von Schiffen.

Ungewöhnlich sehen die selbstgebauten Mikroschiffe mit den Namen „Salut" und „Pobeda" am Bord aus. Dank der verdoppelten Segelfläche sind sie standhafter und weniger gefährlich als die serienmäßig gefertigten und können eine große Geschwindigkeit entwickeln. Die Sportler W. Stepanow, A. Rytikow, A. Awerkijew und G. Panytsch aus Schewtschenko legten täglich 80 bis 100 Kilometer zurück. Während dieser Marathonfahrt, die zum großen Teil bei nächtlicher Kühle verlief, konnten die Wellenreiter ihre körperliche Ausdauer und Reaktionsfähigkeit, den Vestibularapparat und die Orientierungsfähigkeit nach Sternen und Kompaß auf die Probe stellen.

Die Flottille der Windsurfing-Tandems zählt zur Zeit auf Mangyschlak rund 100 Fahrzeuge, die im Jachtklub „Brise" vereint sind und von 300 erwachsenen und jungen Wellenreitern besucht werden.

(KasTAG)

KOSMOS — neues aus wissenschaft und technik

„Kosmische Industrie" nutzbringend

Die sowjetischen Kosmonauten Leonid Kisim und Wladimir Solowjow verstauten kurz vor der Rückkehr zur Erde in der Landekapsel Filme, die während des internationalen Experiments „Geoex '86" aufgenommen worden waren. Das Experiment hat die Verbesserung des Umweltschutzes in den sozialistischen Ländern zum Ziel. Insgesamt führten die Kosmonauten mehrere hundert Forschungsarbeiten zum Nutzen der Volkswirtschaft der UdSSR und der anderen sozialistischen Länder aus.

Auf den mehreren hundert Filmmetern sind Erzlagerstätten an der fernöstlichen Küste, Gletscher im Pamir und Tienschan, Weideflächen in Turkmenien, geologische Strukturen der Ukraine und der Insel Sachalin sowie Vulkane auf Kamtschatka festgehalten.

Nach Berechnungen sowjetischer Wissenschaftler lassen sich in nächster Zeit für jeden Rubel, der für die Erforschung von Naturressourcen ausgegeben wird, 15 bis 17 Rubel Gewinn erzielen. Heute werden in der UdSSR jährlich 500—700 Millionen Rubel allein durch präzisere Wettervorhersagen eingespart, die durch Satellitenbeobachtungen möglich werden.

Im Programm jedes sowjetischen Weltraumfluges findet der Grundsatz „der Weltraum im Dienst des Menschen" seinen Niederschlag.

Berechnungen zufolge werden jährlich 100 Millionen Rubel bei der Erkundung von Erdöl und Erdgas eingespart. 30 Millionen Rubel beträgt der ökonomische Nutzen der aus dem Weltraum übermittelten Informationen, die bei der topographischen Kartierung genutzt werden.

Ebenso wie in jedem „irdischen" Wirtschaftszweig bringt die „kosmische Industrie" den größten Nutzen durch Integration. Elf internationale bemannte Raumflüge wurden bereits absolviert. An ihnen nahmen Forschungskosmonauten aus sozialistischen Ländern, Frankreich und Indien teil. Weitere internationale Raumflüge — ein sowjetisch-syrischer und ein sowjetisch-französischer — sind in Vorbereitung. Sie haben das Ziel, die neuesten technischen Mittel und Möglichkeiten nutzen zu lernen, die sich durch die Erforschung des Weltraums durch den Menschen bieten, um praktische volkswirtschaftliche Resultate zu erzielen.

Beherrschung der gesteuerten Kernfusion

Im Moskauer Kurtschatow-Institut für Kernenergie treten die Arbeiten an einer Vorführungsanlage für gesteuerte thermonukleare Reaktionen (Kernfusion) — Tokamak-15 — in ihr Schlußstadium ein. Akademiemitglied Boris Kadomzew, bekannter sowjetischer Wissenschaftler, sagte in einem TASS-Interview zur Bedeutung dieser Arbeiten: „Eine Vorstellung von der Effektivität dieses Prozesses kann folgender Vergleich geben: Für die Tagesarbeit eines 1 000 MW Kraftwerkes sind 750 Tonnen Kohle oder 400 Tonnen Erdöl erforderlich. Bei einem Atomkraftwerk sind es nur 250 Gramm Uran 235. Doch das alles kann man durch 34 Gramm schweren Wasserstoff — Deuterium — ersetzen. Das ist ein überall zugänglicher Brennstoff, dessen Vorräte praktisch unerschöpflich sind — Deuterium ist beispielsweise im Meereswasser enthalten. Thermonukleare Reaktoren sind viel gefährdungsfreier als Atomreaktoren und haben viel weniger radioaktive Abfälle. Die Beherrschung der gesteuerten Kernfusion wird das Energieproblem über Jahrhunderte hinaus lösen."

„Heute ist die Aufmerksamkeit sowjetischer Wissenschaftler auf den Bau der Tokamak-15-Anlage konzentriert, an der Experimente Ende der 80er Jahre durchgeführt werden dürften", teilte Boris Kadomzew weiter mit. „An der Herstellung der erforderlichen Ausrüstungen beteiligen sich mehr als 100 sowjetische Betriebe.

Das Problem der gesteuerten Kernfusion wird im Interesse der gesamten Menschheit gelöst. Deshalb wäre es nur natürlich, wenn daran die ganze Weltgemeinschaft arbeitet. Von der Sowjetunion wurde übrigens das „Intor"-Projekt — das Projekt eines internationalen Reaktors — initiiert", unterstrich der Wissenschaftler. „Zu diesem Zweck wurde bei der internationalen Atomenergiebehörde (IAEA) eine Arbeitsgruppe von Spezialisten aus mehreren Ländern Europas, der UdSSR, den USA und Japan gebildet. Eine internationale Tokamak-Anlage ist kein Industriereaktor. Seine Wärmeleistung ist mit rund 50 Megawatt relativ gering. Doch eben an dieser Anlage bietet sich die Möglichkeit, Energie auf der Basis der gesteuerten Kernfusion zu gewinnen", sagte der Wissenschaftler abschließend.

Saure Regen unter Kontrolle

Schwefelanhydrid aus Schornsteinen Westeuropas wurde von sowjetischen Polarstationen auf driftendem Arktiseis festgestellt, teilte Alexander Saizew, stellvertretender Direktor des Geophysikalischen Hauptobservatoriums in Leningrad, in einem TASS-Interview mit. Hier wurde die Bilanz einer langjährigen Untersuchung der grenzüberschreitenden Übertragung von Industrieschwefelauswürfen gezogen.

Mit Schwefelabprodukten der Industrie gesättigte Wolken überschreiten die europäischen Grenzen und gehen Tausende Kilometer von der Verschmutzungsquelle entfernt in Form von giftigen sauren Regen nieder. Den ersten Platz unter diesen „Exporteuren" behalten fest Großbritannien und die Bundesrepublik, die jährlich jeweils 1,6 und 1,3 Millionen Tonnen Schwefel in die Atmosphäre emittieren. Ihnen folgen Frankreich und Spanien mit mehr als 200 000 Tonnen im Jahr.

Nach verallgemeinerten Angaben gelangen aus den natürlichen Quellen jährlich zwischen 180 und 395 Millionen Tonnen Schwefel in die Atmosphäre, fuhr der Wissenschaftler fort. Dessen anthropogene Auswürfe betragen 62 Millionen Tonnen oder 15—28 Prozent des natürlichen Hintergrundes — viel mehr als bei jeder anderen industriellen Komponente.

Die Schwefelimmissionen sind besonders gefährlich, da sie sich vornehmlich in den bevölkerten Regionen der Festlande niederschlagen. Eine Rekordmenge von mehr als 100 Tonnen je Quadratkilometer erreichen die Schwefelimmissionen im Raum von Groß-London und im Ruhrgebiet. Die Schwefelkonzentrationen im „Industriegürtel" vom Nordosten Frankreichs bis zum Ruhrgebiet, an der Küste der Bucht von Lyon, in der Mündung der Rhone, im Gebiet zwischen Athen und Pyräus, im Norden Italiens übersteigen die Durchschnittswerte in Europa um das 10—15fache. Österreich, Portugal, die Schweiz, Schweden, Norwegen, Finnland, die Tschechoslowakei, Polen, Rumänien und Ungarn „importieren" pro Jahr jeweils mehr als eine halbe Million Tonnen dieser Schmutzstoffe.

Über die Westgrenze der UdSSR kommen jährlich bis zu fünf Millionen Tonnen Schwefelverbindungen ins Land. Das führt zu Niederschlägen von Schwefelsäure — im Durchschnitt 10 Kilo je 1 Hektar. Um die schädigende Wirkung der sauren Regen zu neutralisieren, verwenden die agrochemischen Dienste in den Feldbaugebieten jährlich 3,5 Millionen Tonnen Kalk im Werte von vielen Millionen Rubel für die Bodenkalkung auf einer Fläche von 60—70 Millionen Hektar.

Die nächste Nummer der „Freundschaft" erscheint am 12. September.

Redakteur L. L. WEIDMANN

Für eine gesunde Lebensweise

Wichtiger Punkt der Tagesordnung

Im Gebiet Aktjubinsk sind über 200 Kultur- und Sportkomplexe tätig. Sie werden von den örtlichen Sowjets der Volksdeputierten angeleitet und erweisen sich als eine gute Stütze bei der Organisation der Kultur- und Massensportarbeit an der Basis.

„Am besten, Sie überzeugen sich selbst, wie es im Sowchos ‚Chobdinski' um den Freizeitsport bestellt ist", sagte Heinrich Banzel, Parteisekretär und Mitglied der Betriebsleitung in einer Person. „Den Weg zu unserem Sportzentrum zeigt Ihnen ein jeder."

Ein stiller Augustabend lag über dem Dorf. Nur selten flitzte ein Radfahrer vorbei. In die üppigen Höfe kehrte die gewohnte Abendruhe ein. Wieso war das Dorf so leer um diese Zeit? Am Dorfklub hatte ich die Antwort auf die Frage. Eine Bekanntmachung verkündete: Heute findet ein Wettspiel zwischen örtlichen Sportlern und den Mitgliedern des Studentenbautrupps „Konzept" statt. Ein vielstimmiges „Hurra!", das vom Dorfrand herdrang, bestätigte das.

Vor Jahren war im „Chobdinski" die Gestaltung der Freizeit, insbesondere der Sportarbeit, miserabel. Monatlich zwei Tanzabende im Dorfklub und vier Filmvorführungen machten das ganze Kultur- und Erholungsprogramm im Ort aus. Wer weiß, wie lange es noch dabei geblieben wäre, hätte sich nicht der Leistungssportler Alexander Wiesner der Sache angenommen. Er war erst kürzlich nach seinem Armeedienst ins Dorf zurückgekehrt und strotzte geradezu von Kraft, Energie und Unternehmungslust. Es fanden sich auch sofort ein paar Gleichgesinnte. Gemeinsam brachten sie den Stein ins Rollen. Auf ihre Initiative hin wurden Sportlehrer in den Sowchos eingeladen. Aus dem Gebietszentrum kamen drei Sportlerfamilien, die in der örtlichen Mittelschule, in der kombinierten Kindereinrichtung und im Dorfklub zu walten begannen. Irina und Viktor Besenzew, Galina und Anatoli Golubnitschi, Valentine und Georg Rau setzten sich dafür ein, die Körperkultur und den Sport für jeden Dorfeinwohner unentbehrlich werden zu lassen. Allein in den letzten fünf Jahren sind im Betrieb für den Arbeiternachwuchs Sportartikel für 124 000 Rubel angekauft worden. Auf Vorschlag der Sportlehrer Galina und Anatoli Golubnitschi wurde in der örtlichen Mittelschule zum Beispiel eine Sektion für Sportgymnastik gegründet. Diese wirksamen Schritte ermöglichten es, das Sportleben im Sowchos zu aktivieren. Doch war das noch immer bloß die eine Seite der Medaille.

Benötigt wurden ein Volkstheater, eine Musikschule, ein Instrumentalensemble. Die Alteinwohner staunten insgeheim: „Sieht mal an, diese Jugend ist gar nicht von Pappe! Scheint in die Kulturarbeit Leben einzuhauchen!"

Jetzt murrt schon keiner mehr darüber, daß es in Tanselik langweilig sei. Es haben sich zahlreiche Talente und Begabungen entfaltet: Wer hätte geglaubt, daß der Dorfhirt Johann Buchmiller einmal seine eigenen Gedichte von der Dorfbühne vortragen würde? Wer konnte ahnen, daß Kolja Babitsch, der junge Brigadiergehilfe aus der Sowchosabteilung Keles, so gut zeichnen kann, daß seine Graphiken selbst in der Gebietsausstellung der Amateurkünstler hoch eingeschätzt werden?

Aus dem Gespräch mit dem 17-jährigen Sowchosarbeiter Viktor Dutt: „Durch den Sport, die regelmäßigen Proben im Dorftheater sowie zahlreiche andere Veranstaltungen habe ich viele neue Freunde gefunden. Was ich jedoch für besonders wertvoll halte, ist das ansteckende Beispiel. Vor wenigen Tagen weilten wir im Nachbarsowchos zum Erfahrungsaustausch im Bereich Kulturarbeit. Die haben sich bei uns tatsächlich so manches abgeguckt."

Vergebens bat ich den Sowchosvorstand um offizielle Angaben über den praktischen Nutzen der Kultur- und Massensportarbeit im Dorf: Dieselben waren einfach nicht vorhanden. Schließlich mußte ich einsehen — wozu das? Ist das Leben selbst nicht die beste Statistik? Ein Beispiel nur: Drei Viertel aller Schulabsolventen bleiben heute im Heimatdorf, diejenigen, die ihre Facharbeiterbriefe in der Tasche haben, kehren aus der Stadt wieder in den Sowchos zurück.

In wenigen Tagen werden in der Zentralsiedlung des „Chobdinski" die Mitglieder des Dorfsowjets zu ihrer ordentlichen Beratung zusammentreten. Wichtiger Punkt der Tagesordnung wird da auch die Frage einer weiteren Aktivierung der Kulturarbeit sein, denn viele Reserven dazu liegen noch brach. Diese müssen unverzüglich mobilisiert und mit höchstem Nutzen eingesetzt werden, damit das Gute noch besser wird.

Viktor BASSGALL

Gebiet Aktjubinsk

Unsere Anschrift
Казахская ССР 473027 г. Целиноград,
Дом Советов, 7-й этаж «Фройндшафт»

TELEFONE: Redakteur — 2-19-09; stellvertretende Redakteure — 2-17-07, 2-06-49; Redaktionssekretär — 2-16-51; Sekretariat — 2-78-50; Abteilungen: Propaganda — 2-76-56; Politische Massenarbeit — 2-18-23; Sozialistische Wettbewerb — 2-17-55; 2-56-45; Kultur — 2-79-15; Leserbriefe — 2-77-11; Literatur — 2-18-71; Bildreporter — 2-17-26; Korrektur — 2-37-02; Buchhaltung — 2-79-84.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана

Заказ № 6891. УН 01806